Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **14 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 5. Februar 1932 — Erscheint jeden Freitag — 14. Jahrgang Nr. 6

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in Abonnement pho Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

**Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine**

**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
**Inseraten-Annahme:** Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
**Administration, Druck und Expedition:** Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

**Insertionspreis:** Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

## Wochenchronik.

### Schweiz.

Unsere Inlandpolitik mit ihren Alltagsorgen steht nicht still, obschon sich auch bei uns alle Blicke dem Weltereignis zuwenden, das in Genf den Anfang genommen hat. Die größte Sorge unserer Landesbehörde bildet eben jetzt die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Schutz der einheimischen Produktion. Es ist das eine schwierige Aufgabe. Von ihrer Vielgestaltigkeit erhielt man einen Begriff an der Konferenz der Pressevertreter am 30. Januar, an der Bundesrat Schultheß und als Referent Direktor Stucki, Chef der Handelsabteilung des Volkswirtschaftsdepartements, über die unmittelbar vorher gefaßten zwei Bundesratsbeschlüsse betreffend die Beschränkung der Wareneinfuhr orientierten. Diese beiden Beschlüsse beruhen auf den Vollmachten, die dem Bundesrat von der Bundesversammlung am 23. Dezember 1931 erteilt worden sind. Es handelt sich dabei um die Regelung der handelspolitischen Beziehungen vom 5. Februar an, von dem Tage nach der Beendigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages. Die Beschlüsse betreffen aber nicht nur den Warenimport aus Deutschland, sondern allgemein aus allen Ländern, deren Wareneinfuhr unsere einheimische Produktion bedroht oder noch bedrohen kann. Man hat dabei das alte System der Einfuhrbeschränkungen, wie es zur Kriegs- und Nachkriegszeit bestand, verlassen und das Regime der Zollkontingentierung eingeführt. Dieses letztere ist in andern Ländern bereits zur Anwendung gelangt. Gemäß demselben ist die Einfuhr der im Bundesratsbeschluß aufgeführten Waren im Rahmen bestimmter Mengen (Kontingente) zu den Ansätzen des heutigen Gebrauchszolltarifs gestattet; die diese Kontingente übersteigende Menge unterliegt den im Bundesratsbeschluß festgesetzten erhöhten Zöllen. Diese Zollmaßnahme erhält eine verschiedene Bedeutung je nach dem Lande, dem gegenüber sie zur Anwendung gelangt. Die deutsche Einfuhr z. B. wird dadurch stark zurückgedrängt werden. Nach den Ausführungen von Herrn Direktor Stucki werden den beschlossenen Maßnahmen je nach Notwendigkeit weitere folgen, durch die bereits vorgesehenen werden schweizerische Betriebe mit zirka 65,000 Arbeitskräften geschützt. Die Maßnahmen sollen nicht preisverteuernd wirken, abgesehen von Fällen, in denen eine weitere Senkung der Preise nicht im Interesse der Wirtschaft liegt.

### Die Weltabrüstungskonferenz.

Sie hat am 2. Februar unter den verworrensten und ungünstigsten Umständen begonnen, im Zeitpunkt, da ungelöste wirtschaftliche Probleme die Verständigung mehr denn je erschweren, im Augenblick, da im fernen Osten aus den Flugzeugen eines Völkerbundsstaates Bomben auf die Großstädte eines andern Völkerbundsstaates geworfen werden, da unter dem Geschützlärm der Soldaten des „nicht kriegführenden" Japan chinesische Familien fliehend Haus und Heim verlassen. Der moderne Mensch muß seine Begriffe umstellen: Das, was bis jetzt als Krieg galt, ist, wenn es unter Völkerbundsstaaten „ohne formelle Erklärung" vor sich geht, kein Krieg, sondern ein Konflikt, der Völkerbund her, Völkerbund hin, die verabscheuungswürdigsten Formen annehmen kann. — Aber sollte nicht gerade angesichts dieser groteske Tatsache den Abrüstungsdelegierten ein Licht aufgehen darüber, was die Zukunft bringen muß, wenn das Wettrüsten weiterläuft?

Aus 63 Staaten, wovon 10 nicht zum Völkerbund gehören, haben sich rund 1000 Delegierte in Genf eingefunden. Sie repräsentieren eine Weltbevölkerung von 1700 Millionen. Zu den eigentlichen Delegierten gesellt sich ein zweites Tausend ausländischer Gäste, die in irgend einer Weise an der Konferenz interessiert sind. Genf hat zur Unterbringung dieser Konferenzleute ca. 3500 Wohnräume zur Verfügung gestellt. Nahezu 1000 neue Telephonanschlüsse in Hotels und Versammlungsräumen dienen ausschließlich der Konferenz. Nicht wie weiland zu den Konzilien von Basel und Konstanz kamen die Teilnehmer mit Roßgespann und mit Zelten angerückt, wohl aber mit Riesengepäck, das zollfrei über die Schweizergrenze ging. Die deutsche Delegation soll allein zwei Möbelwagen, die französische drei Lastwagen voller Akten mitgebracht haben. Für ca. acht Monate richtet man sich in Genf häuslich ein. Ministerpräsidenten, Staatspräsidenten, Außenminister, Minister des Heeres, der Marine, der Flugzeugflotte, Generäle und Admirale bilden den Großteil der Delegierten. Drei Männer, die jahrelang an den Vorbereitungsarbeiten der Konferenz teilnahmen, Briand, Lord Robert Cecil, Graf Bernstorff vermißt man in den Reihen der Prominenten.

Um dem Radiopublikum Nordamerikas das Hören der Eröffnungsreden der Konferenz zu ermöglichen, war der Beginn auf den Nachmittag verlegt worden. Jedes Wort ließ sich verstehen, als Präsident Arthur Henderson, der gewesene Außenminister des zweiten Labour-Kabinetts, seine Rede begann. Man merkte es, er las, die Entgleisungen freier Rede vermeidend, vorsichtig ab; es klang etwas pastoral, inhaltlich reich an wertvollen Gedanken, aber auch nicht einen Moment hinreißend, wie man es wohl gewünscht hätte.

Als Ehrung für unser Land erfolgte nach der Eröffnungsansprache die Ernennung von Bundespräsident Motta zum Ehren- und Vizepräsidenten der Konferenz. Herr Motta zögerte nicht, der Versammlung die guten Wünsche des Schweizervolkes für das Gelingen der Konferenz auszusprechen. Es wurden drei Kommissionen zur Lösung von organisatorischen Fragen ernannt und sodann die Eröffnungssitzung geschlossen.

Nun steht die Konferenz vor der Beratung des Abrüstungsentwurfes von 1930. Von demselben sagt Henderson: „Er schreibt die Methode vor, aber er enthält keine Ziffern. Es ist die Aufgabe der gegenwärtigen Konferenz, seine praktische Tragweite zu bestimmen. Man hat sich über den Text des Abkommens nicht einigen können, noch nicht einmal in bezug auf die Methode. Einige Artikel wurden mehrheitlich angenommen, allein bei vielen Stimmenthaltungen und mit zahlreichen wichtigen Vorbehalten. Manche Delegationen haben das Abkommen für ungenügend gehalten, andern ging es zu weit. Man braucht kaum zu betonen, daß es der Konferenz freisteht, jeden beliebigen neuen Text oder jeden beliebigen neuen Vorschlag zu prüfen, die ihr unterbreitet werden. Ich fordere alle Delegationen auf, ihre weitgehendste Mitarbeit bei der Ausarbeitung von Vorschlägen und anderer praktischer Pläne zur Verfügung zu stellen." Möge nun das Tausend der Erkorenen, denen die Verantwortung für den Ausgang der Konferenz obliegt, mit gutem Willen, geführt von der Friedenssehnsucht der Völker, zum Werke schreiten!

J. M.

## Wenn Frauen Geschäfte eröffnen.

Der Präsident eines großen Verbandes, der viel mit Geschäftsfrauen aller Branchen zu tun hat, tat einmal den Ausspruch: „Es fehlt den Frauen eigentlich gar nicht so sehr an Geld, es fehlt ihnen vor allem am richtigen Berechnen." Und er fügte hinzu, daß Frauen, im Moment, wo sie sich selbständig machen, nicht selten über ganz ansehnliche Kapitalien verfügten, die ihnen dann aber infolge mangelnder Geschäftskenntnis und unrichtiger Kalkulationen nach und nach verloren gingen.

Nun wollen wir heute nicht von denjenigen Geschäftsfrauen reden, die eine neue Sache mit ausreichenden Mitteln anfangen, und denen ihr schönes Geld mit der Zeit unter den Händen zerrinnt, weil sie nicht einzukaufen und nachher auch ihre Preise nicht richtig zu berechnen wissen. Unsere Ausführungen gelten jenen andern — und sie werden in der großen Mehrzahl sein — die schon von Anfang an mit knappen Mitteln rechnen müssen und doch meinen, damit auskommen zu können. Zu knappe Berechnung der notwendigen Betriebsmittel ist wohl der allgemeinste und der größte Fehler des Neulings im Geschäftsleben. Das gilt für den Mann wie für die Frau; aber es werden doch vor allem die Frauen sein, die in ihrer ängstlich-bescheidenen Art und weil ihnen halt in der Regel doch weniger Geld zur Verfügung steht als dem Mann, immer wieder diesen fatalen Irrtum begehen.

Sie irren sich meist schon bei den Vorberechnungen, indem sie für ihre eigene Arbeit nichts oder nur eine ganz ungenügende Summe einsetzen und vor allem die Unkosten der ersten Jahre zu niedrig veranschlagen. Der Posten „Einführungsspesen", unter dem man alle diejenigen Kosten versteht, die einmalige, mit der Geschäftseröffnung zusammenhängende Auslagen darstellen, wie Umzugsspesen, Installationen, Propaganda usw., also alles Posten, die nachher kein Aktivum in der Bilanz bilden, steht fast in keiner Rentabilitätsberechnung. Und wo er steht, ist er ganz sicher zu tief eingesetzt.

Man muß die ersten fünf Jahre sozusagen in jedem Geschäft als „Einführungsjahre" ansehen, aus denen nur in den allerseltensten Fällen eine Rendite herausgewirtschaftet werden kann. Im ersten Jahr wird man froh sein müssen, wenn man die laufenden Unkosten zu decken vermag, und wird an eine Deckung des eigenen Gehaltes und der außerordentlichen Propaganda- und Einrichtungsspesen nicht denken dürfen. Das zweite Jahr erträgt vielleicht schon eine bescheidene Gehaltsbelastung für die Geschäftsinhaberin, das dritte dann auch die inzwischen auf das normale Maß zurückgegangenen Propagandakosten. Im vierten wird man mit Abschreibungen auf Maschinen und Mobiliar beginnen können, im fünften endlich mit Abschreibungen auf das Warenlager für veraltete Artikel. Nur ganz ausnahmsweise werden schon die ersten fünf Jahre auch etwas von den Einführungsspesen zu tragen vermögen.

In der Nichtbeachtung dieser Tatsachen liegt der Grund, warum so viele Frauengeschäfte sich nie recht zu entwickeln vermögen. Ihr Betrieb ist von allem Anfang an mit den vom normalen Geschäftsergebnis einfach noch nicht tragbaren Extraspesen belastet. Nur zu oft haben die Frauen dann ihren Geldgebern dazu auch schnelle Abzahlungen versprochen. Die Folge davon ist jene gefährliche Geldknappheit, die die Geschäftsinhaberin in ihrer Bewegungsfreiheit empfindlich beeinträchtigt. Anstatt größere Warenposten miteinander beziehen zu können, muß sie sich mit kleinen Teilsendungen begnügen, weil ihr für größere Aufträge das Bargeld fehlt. Damit geht sie aber nicht nur des niedrigeren Lieferantenpreises für Großbezüger verlustig, sondern verliert womöglich auch noch Kunden, weil sie ihnen nicht genügend Auswahl vorlegen kann. Und anstatt die großen Vorteile der Barzahlung und der Skontovergütung auszunützen, kommt sie bei ihren Lieferanten je länger desto mehr in Rückstand, wird schließlich betrieben und verliert so das Kostbarste, das sie hat: ihren Kredit. Von diesem Moment bis zur völligen Lahmlegung des Geschäftes ist es dann nicht mehr weit, obschon die Frauen oft wahre Meisterinnen sind im Von-einem-Nagel-an-den-andern-hängen und im Durchhalten um jeden Preis.

Immer meinen sie, mit äußerster Sparsamkeit und Aufbietung ihrer ganzen Arbeitskraft werde es dann schon wieder besser kommen, und sehen nicht, daß ihnen der große Anfangsfehler auf alle Zeiten hindernd im Wege stehen wird, wenn es ihnen nicht nachträglich noch gelingt, sich einen genügend hohen Kredit zu verschaffen, der die Spanne zwischen den nicht ertragreichen Einführungsjahren und dem späteren normalen Geschäftsgang überbrücken kann. Wie man es anstellen muß, um solche Kredite zu bekommen, darüber wollen wir ein andermal berichten.

Anna Martin.

## Die Abrüstungskonferenz.

Von E. Werder.

II.

### Die wachsende Sicherheit.

Der Völkerbund hat sich seit seiner ersten Versammlung mit der Abrüstungsfrage beschäftigt. Doch gelang es ihm nicht, die Mitgliedstaaten zur Nichterhöhung ihrer Militärbudgets zu bewegen. Schließlich mußten auch so überzeugte Friedensfreunde wie Lord Cecil einsehen, daß eine ernsthafte Rüstungsbeschränkung nicht ohne hinreichende Gewähr für die Sicherheit der Staaten erreicht werden konnte. Diesem Gedanken entstammt der **Garantieplan** (1923) und jenes **Genfer Protokoll** (1924), das einen Höhepunkt in der bisherigen Tätigkeit des Völkerbundes darstellt, indem es zum erstenmal jeden Angriffskrieg als internationales Verbrechen brandmarkt. Die Satzung des Völkerbundes verbot nur Ueberraschungskriege und Kriege gegen einen Staat, der sich dem Spruch eines Schiedsgerichts oder des Haager Gerichtshofs oder einem einstimmig gefaßten Ratsbeschluß fügt, ließ aber Kriege zu, wenn der Völkerbundsrat nicht einig war oder wenn beide Parteien den Schiedsspruch ablehnten. Das Genfer Protokoll verpflichtete die Staaten zur schiedsgerichtlichen Erledigung sämtlicher Streitfälle. Damit war das allgemeine und absolute Verbot eines jeden Angriffskriegs ausgesprochen, aber der Sanktionskrieg und der Verteidigungskrieg gegen den Angreifer blieben bestehen. Das schwierige Problem der Feststellung des Angreifers wurde gelöst durch die Formel: „Angreifer ist, wer die Schiedsgerichtsbarkeit ablehnt." Die Trias „Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit, Abrüstung" erscheint im Genfer Protokoll als untrennbare Einheit und unumgänglich notwendige Grundlage jeder Friedenssicherung.

Leider scheiterte das Genfer Protokoll am Widerstand der inzwischen ans Ruder gelangten konservativen Partei Großbritanniens, doch kamen seine Grundgedanken im **Locarno-Pakt** (1925) zur Anwendung.

Der Völkerbund hatte schon während der ersten Jahre seines Bestehens zwei Kommissionen zum Studium der Abrüstungsfrage eingesetzt; im Jahr 1926 rief er die vorbereitende Abrüstungskommission ins Leben, die ihre Arbeiten im Dezember 1930 mit der Aufstellung eines Vertragsentwurfs beendet hat.

Während der vierjährigen mühsamen Arbeit dieser Kommission hat nun die Geschichte der Friedensbestrebungen in Europa und in der Welt eine Reihe erfreulicher Tatsachen aufzuzeichnen, die unbestreitbar zur Erhöhung der Sicherheit beitragen. In erster Linie sei die Unterzeichnung der **Fakultativklausel des Haager Weltgerichtshofs** erwähnt, durch die eine große Zahl von Staaten, darunter sämtliche europäischen Großmächte, sich zur Annahme der Zuständigkeit des Internationalen Gerichtshofs für alle Streitigkeiten verpflichten, bei denen durch die Parteien ein **Recht** bestritten wird. Nicht minder wichtig ist die stets wachsende Zahl von **Schiedsverträgen** zwischen den Staaten, von de-

## Zweierlei.

Novelle von Freddy Ammann-Meuring.

(Fortsetzung.)

Am Abend sollte ein größeres Diner stattfinden. Einige Gutsbesitzer der Umgegend waren eingeladen, und nachher durfte ein junger Cellist, der von meinem kunstliebenden Freunde unterstützt wurde, im großen Musiksalon ein kleines Konzert veranstalten. Auch Max und die Nichten schienen eine lustige Aufführung zu planen. Umsomehr erstaunte es daher alle, als nach dem Lunch Herr de Jong van Brakel sich von uns verabschiedete, da er einer wichtigen Konferenz wegen unverzüglich nach Brüssel reisen müsse. Nur der Schloßherr schien von dieser plötzlichen Abreise des Attachés schon vorher gewußt zu haben. Er begleitete seinen Gast bis an das bereitstehende Auto, wo auch die Gattin von ihrem Manne Abschied nahm. Sie winkte ihm nach, als er abfuhr, und kam dann heiter plaudernd mit dem Baron in das Haus zurück.

In der Veranda stand der Architekt Vlissing bei dem Rechtsanwalte, sie sahen spöttisch lächelnd dem davonfahrenden Auto nach.

Auf das große Festessen hatte ich mich nicht gerade gefreut, war aber angenehm überrascht, als ich erfuhr, daß Frau de Jong van Brakel meine Tischdame sein sollte. Hatte schon unser feuchtes Abenteuer mit dem Raketenboot jede Gezwungenheit zwischen uns beseitigt, so fanden sich jetzt noch mancherlei Berührungspunkte durch unsern ähnlichen Geschmack.

Nach dem Essen standen wir erst noch ein wenig in der Halle umher, dann schlug van Heemer mir und ein paar anderen Herren vor, in der Bibliothek noch eine Zigarre zu rauchen, bevor das Konzert begann.

„Nun," fragte mich der Architekt Vlissing, „nun sagen Sie einmal, wie gefällt es Ihnen bei uns in Holland?"

„Außerordentlich gut!" sagte ich. „Allerdings ist Schloß Rutenborch auch ein idealer Aufenthaltsort. Sowohl die Natur wie die Bewirtung lassen nichts zu wünschen übrig. Ich muß darüber staunen, Herr Baron, wie tadellos Ihr Haushalt geführt ist. Sie sind doch Junggeselle. Bis in die kleinsten Einzelheiten ist für alles gesorgt, die beste Hausfrau könnte es nicht vortrefflicher eingerichtet haben."

„Unter keinen Umständen!" warf da der Rechtsanwalt ein.

„Wenn eine Frau die Wirtschaft führte, wäre alles viel kleinlicher und weniger gemütlich."

„Kann sein," erwiderte ich lächelnd. „Und doch vermisse ich hier etwas. In ein so reiches, großes Haus gehören doch Kinder! Und nun gestatten Sie mir auch eine Frage: warum, lieber Baron van Heemer, warum haben Sie nicht geheiratet?"

Mein Gastgeber schwieg. „Ja, warum nicht?" wiederholte er endlich. „Da waren manche Gründe. Vielleicht fand ich nie die Richtige, vielleicht fand ich auch zu viele. Und dann habe ich Angst vor der Ehe. Mich langweilen die Frauen so schnell. Sehen Sie, wenn ich an einem Gemälde, das mich zuerst entzückte, einen kleinen Fehler entdecke, eine Einzelheit, die mir nicht mehr gefällt, dann muß es fort. Es wird verkauft, ich mag es nicht mehr sehen. Denn das, was ich früher daran bewunderte, existiert nicht mehr für mich, ich sehe nur noch den kleinen Fehler. Denken Sie doch, wenn das mir mit meiner Frau so ginge! — Ich verlange vielleicht zuviel. Auch bange ich um meine Unabhängigkeit. Denn sehen Sie, ich kann nur lieben, solange ich frei bin. In dem Augenblick, da meine Frau zu mir sagte: du gehörst mir, du darfst mich nie verlassen — sehen Sie, in dem Moment wäre bei mir alles aus! Und dann möchte ich meiner Gattin niemals die Schmach antun, ihr untreu zu werden. Und solange ich dessen nicht ganz sicher bin, heirate ich lieber nicht."

„Das ist ein vornehmer Standpunkt", sagte Professor van Hamel, „aber ich glaube, wenn alle Männer so dächten, würde kaum mehr eine Ehe geschlossen werden."

„Ich für meinen Teil möchte wirklich den Ehebruch nicht so tragisch nehmen!" lachte der Architekt Vlissing. „Ich glaube, da könnte die Hälfte aller Männer im Büßerkleide herumlaufen."

„Die Hälfte?" sagte der Rechtsanwalt. „Ich las kürzlich irgendwo, daß in Italien etwa achtzig Prozent aller Ehegatten ihren Frauen untreu sind."

„Nanu", erwiderte der Professor, „so schlimm ist es doch wohl bei uns nicht."

„Vielleicht zehn oder zwanzig Prozent weniger," lachte Vlissing, „man sollte darüber mal eine Statistik aufstellen."

„Jawohl, das sollte man wirklich!" ertönte plötzlich hinter uns eine helle Stimme.

Van Heemer sprang auf, die anderen drehten sich erschrocken herum. Mitten im Zimmer, an den massiven Schreibtisch gelehnt, stand Frau de Jong van Brakel. Sehr groß erschien sie in ihrem dunklen Samtkleid, und das milde Licht der überschatteten Lampe ließ ihr Blondhaar erglänzen.

„Gnädige Frau, Sie sind hier!" stammelte der Schloßherr. Ich verstand seinen Schrecken. Sie mußte unser ganzes Gespräch mitangehört haben.

„Jawohl," sagte sie ruhig und ein wenig lächelnd, „ich bin hier und ich war hier, als Sie mit Ihren Freunden hereinkamen, wußte aber nicht recht, ob ich mich in meiner dunklen Ecke bemerkbar machen sollte. Ich glaubte, Sie würden nicht lange in der Bibliothek bleiben, weil doch um neun Uhr das Cellokonzert beginnt. Schließlich blieb mir doch nichts anderes übrig, als hervorzutreten. Bitte, erteilen Sie mir Absolution für mein unfreiwilliges Lauschen und gewähren Sie mir, da ich nun doch einmal den Anfang hörte, als Beweis Ihres Wohlwollens die Erlaubnis, an Ihrem interessanten Gespräche teilzunehmen. Denn wirklich, Spaß beiseite," fuhr sie fort, indem sie mit leichtem Kopfnicken für einen herbeigeschobenen Sessel dankte, „dieses Thema hat mich schon oft und viel beschäftigt und ich habe auch allerhand darüber gelesen. Denn ob es nun achtzig oder sechzig oder vierzig Prozent sind, es ist und bleibt furchtbar, daß unsere staatlich sanktionierte Ehe in der Hälfte der Fälle nichts anderes ist, als ein Deckmantel für Betrug und Lüge."

„Bravo!" rief da der Rechtsanwalt, „ich gratuliere mir dazu, endlich eine Frau entdeckt zu haben, die es wagt, ewig vertuschte Tatsachen offen auszusprechen und die Dinge einmal beim Namen zu nennen. Aber, gnädige Frau, wenn Sie so denken, darf ich dann daraus schließen, daß Sie eine Anhängerin . . . ?"

„Eine Anhängerin der freien Liebe? Nein! In der Praxis sowieso nicht," erwiderte Frau van Brakel sehr sicher. „Ich bin seit fünf Jahren verheiratet. Theoretisch wäre ich es, wenn ich für das größte Problem, nämlich für das der Kinder, eine Lösung gefunden hätte. Aber um diese Klippe komme ich nicht herum. Nach meiner Meinung braucht ein Kind ebenso notwendig den Vater wie die Mutter. Eine Kinderseele kann nirgends so gut wie in einem harmonischen Elternhause reifen."

nen diele den vollen Verzicht auf jede Form des Kriegs aussprechen, und große friedensichernde Kraft haben der **Kriegsächtungspakt**, die **Generalakte** und das **„Abkommen betreffend die finanzielle Hilfeleistung“** für angegriffene Staaten.

Der am 27. August 1928 in Paris unterzeichnete Kriegsächtungs- oder Kellogg-Pakt ist zwar außerhalb des Völkerbundes entstanden, aber von seinem Geist durchdrungen, indem er jeden Angriffskrieg außerhalb des Gesetzes stellt. Wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß Amerika eine Reihe von Ausnahmen in bezug auf das Kriegsverbot anerkennt, und daß überdies der Pakt selber keinerlei Sanktionen, auch nicht wirtschaftlicher Art, vorsieht, darf doch die moralische Bedeutung dieses von Amerika angeregten feierlichen Verzichts auf den Krieg als Mittel zur Erreichung politischer Zwecke nicht gering geschätzt werden. Und glücklicherweise fallen die Lücken in den Bestimmungen des Kellogg-Paktes nicht mit denen der Völkerbundssatzung zusammen, so daß die Anpassung des einen an die andere zu wesentlichen Fortschritten führen kann. Der gefährliche Begriff, der geklärt werden muß, ist der des Verteidigungskrieges, der leider allzu oft mit dem des „gerechten Krieges“ verwechselt wird (d. h. eines Krieges, der von dem Land, das ihn führt, als gerecht empfunden wird, und das ist so ziemlich jeder Krieg). Dieser Begriff sollte durch den der Notwehr ersetzt werden, und auch dieser ebenfalls nicht ungefährliche Begriff der Notwehr erfordert eine genaue Definition, und in jedem Fall hätte eine dritte Instanz zu entscheiden, ob es sich wirklich um Notwehr handelt oder nicht.

Nicht weniger bedeutungsvoll als der Kellogg-Pakt ist die **Generalakte** der neunten Völkerbundsversammlung, die den Staaten die Möglichkeit gibt, sich zu verpflichten, auch rein **politische** Streitfälle, d. h. solche, die sich auf Interessenkonflikte beziehen und für die kein Recht geltend gemacht werden kann, einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Durch den fast unerwarteten Beitritt verschiedener Großmächte hat die Generalakte in jüngster Zeit eine hohe Bedeutung für die praktische Politik gewonnen und ist einer der Faktoren, die am geeignetsten sind, uns für die Abrüstungskonferenz einigermaßen optimistisch zu stimmen.

Vom völkerrechtlichen Standpunkt aus betrachtet, ist also die Abrüstungskonferenz dieses Jahres in viel günstigerer Lage, sie hat mit viel abgeklärteren Begriffen zu tun als die Versammlung, aus der das Genfer Protokoll hervorging.

Der Gedanke der Friedenssicherung durch militärische Machtmittel verliert heute mehr und mehr an Bedeutung, da wir immer deutlicher erkennen, daß die im Art. 16 der Völkerbundssatzung angedrohten militärischen Sanktionen nicht nur für den Rechtsbrecher abschreckend, sondern für sämtliche Völkerbundsstaaten kriegausdehnend und kriegverlängernd wirken müssen. Die Artikel 8 und 11 (Abrüstung und Maßnahmen zur Verhütung eines bewaffneten Zusammenstoßes) treten in den Vordergrund. In der Formel „Sicherheit durch Abrüstung“ sehen wir keine staatsgefährliche radikalpazifistische Forderung mehr und erkennen immer klarer, daß die militärischen Sanktionen ein zweischneidiges Schwert sind und daß der Friede nur durch die kriegverhindernde Tätigkeit des Völkerbundes und durch Sanktionen nicht militärischer Art gesichert werden kann.

III.

### Der Konventionsentwurf.

Der Konventionsentwurf, der den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz zugrunde liegt, ist keineswegs geeignet, überschwängliche Hoffnungen zu erwecken. Aber er wirkt auch nicht entmutigend. Wer den Arbeiten der großen Konferenz mit einigem Verständnis folgen will, muß versuchen, dieses Dokument ohne Voreingenommenheit zu würdigen.

Der Entwurf zerfällt in 6 Abschnitte: I. Personal, II. Material, III. Budgetausgaben, IV. Austausch von Auskünften, V. Chemische Waffen, VI. Allgemeine Bestimmungen.

Im Kapitel A des ersten Abschnittes wird versucht, die Personalbestände zu begrenzen. Dabei kann für entwaffnete Staaten oder Länder, deren militärische Mittel schwach sind, eine obere Grenze festgesetzt werden, die nicht überschritten werden darf, während militärisch starken Ländern mit bedeutenden Mannschaftsbeständen eine Verminderung ihrer tatsächlich vorhandenen Streitkräfte zugemutet werden darf.

Im Kapitel B wird für die auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Mannschaftsbestände die Dienstpflicht begrenzt.

Die vorgeschlagene Regelung bezieht sich nur auf die Friedensbestände. Die ausgebildeten Reserven werden von ihr nicht erfaßt, was begreiflicherweise zu einem heftigen Streit in der vorbereitenden Abrüstungskommission führen mußte. Zwei Gruppen standen sich auf der Tagung von 1927 gegenüber: an der Spitze der einen stand Frankreich, das die Einbeziehung der Reserven mit aller Entschiedenheit ablehnte, während Deutschland, die Vereinigten Staaten von Amerika und andere sie ebenso entschieden forderten. Nach zweijährigem Kampf in der Kommission kam es zu einer vorläufigen Verständigung, doch wird es nicht leicht sein, eine definitive Lösung zu finden.

Auch die Frage der Beschränkung des **Kriegsmaterials** der Landstreitkräfte gab zu langen und schwierigen Diskussionen Anlaß. Ein deutscher Antrag auf direkte Beschränkung wurde abgelehnt. Italien versuchte, die Methode der direkten Beschränkung mit der Methode der budgetären Begrenzung zu verbinden, blieb aber ebenfalls in der Minderheit. Etwas mehr Glück hatte ein englischer Antrag, der einfach feststellte, daß die Mehrheit für die Materialbeschränkung auf dem Weg der Budget-Begrenzung sei, daß aber andere die direkte Beschränkung mit Aufzählung des Materials vorziehen.

Es ist sehr bedauerlich, daß in der so wichtigen Frage der direkten oder indirekten Materialbegrenzung keine Einigkeit erzielt werden konnte. Die Bedenken der zwangsweise abgerüsteten besiegten Staaten gegen die Methode der ausschließlich budgetären Begrenzung sind menschlich sehr begreiflich. Da damit zwar Neuanschaffungen, nicht aber die z. T. sehr beträchtlichen lagernden Materialbestände der Siegerstaaten erfaßt werden, und da überdies die Friedensverträge den Besiegten die Herstellung und die Einfuhr von Feldgeschützen von über 10,5 cm Kaliber sowie von Tanks und ähnlichen Kriegsgeräten verbieten, bleibt eine aufreizende Ungleichheit sanktioniert, wenn es nicht gelingt, die direkte Begrenzung des Rüstungsmaterials nach seinen einzelnen Kategorien von der Abrüstungskonferenz zu erlangen. Doch stehen die Verhandlungen über diese nicht nur technisch, sondern auch politisch hochwichtige Frage im Schatten des verhängnisvollen Gespensts des „potentiel militaire“ und werden von der Atmosphäre der Kriegsnachwehen und des allgemeinen Mißtrauens so sehr vergiftet, daß es voraussichtlich nicht ohne lange und schwierige Kämpfe möglich sein wird, zu einer Einigung zu gelangen.

Anders liegen die Dinge in der Frage der **Seerüstungen,** für die von vornherein, neben der Begrenzung der jährlichen Ausgaben, die direkte Begrenzung des Materials in Anwendung kam.

Vor nahezu unlösbaren Schwierigkeiten steht die Abrüstungskonferenz dagegen in der dornenvollen Frage der Beschränkung des **Materials für den Luftkrieg.** Auf dem Gebiet der Luftschiffahrt wie auf dem des chemischen Kriegs ist die Umwandlung des Friedensmaterials in Kriegsmaterial und auch die Verwendung von Friedensmaterial ohne Umwandlung außerordentlich leicht, und die Kontrolle darüber außerordentlich schwer. Die Einbeziehung der zivilen Luftflotte, die besonders Frankreich forderte, spielte daher bei den mühsamen Verhandlungen eine große Rolle. Gegen diese französische Auffassung machten andere, besonders Deutschland, geltend, daß es unstatthaft sei, die Entwicklung des zivilen Luftverkehrs zu hemmen. Der Mittelweg, den die Kommission einzuschlagen versucht hat, besteht in einem ziemlich unzulänglichen Versuch, das militärische Material für den Luftkrieg zu begrenzen und die Verbindung zwischen Militär- und Zivilaviatik so gut wie möglich zu unterbinden. Die Frage der Luftrüstungen wird voraussichtlich zu langen und schwierigen Debatten Anlaß geben, und wenn es nicht gelingt, neben den rein technischen und politischen Gesichtspunkten auch Argumente moralischer Natur zur Geltung zu bringen, darf man der Abrüstungskonferenz auf diesem heiklen und höchst wichtigen Gebiet keine gute Prognose stellen.

Der 3. Abschnitt des Vorentwurfs behandelt die **Budgetbeschränkung.** Auch hier liegt nur eine provisorische Fassung vor. Die Tabellen müssen erst ausgefüllt werden und es wird schwer sein, eindeutig zu bestimmen, was als Rüstungsauslage zu gelten hat. Wir wissen nach allgemeinen Erfahrungen, wie leicht es ist, militärische Posten im Zivilbudget unterzubringen. Es ist daher unbedingt notwendig, daß die Abrüstungskonferenz eine internationale Stelle schaffe, die in Zweifelsfällen autoritativ zu entscheiden berechtigt ist.

Der 4. Teil des Entwurfs betrifft die Pflicht zur **Auskunfterteilung** über den täglichen Durchschnittsbestand, der im Vorjahr in den Land-, See- und Luftstreitkräften erreicht wurde. Unter den zahlreichen Punkten, über die Auskünfte gefordert werden, seien besonders die Ausgaben für Kriegsmaterial, die Rekrutierung auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht und der Stand des obligatorischen militärischen Vorunterrichts erwähnt.

Der 5. Abschnitt enthält nur einen einzigen kurzen Artikel, der lautet: „Unter Vorbehalt der Gegenseitigkeit ist es den hohen Vertragschließenden Parteien verboten, Giftgase sowie betäubende oder sonstige Gase, ferner irgendwelche Flüssigkeiten, Stoffe oder Verfahren ähnlicher Art im Kriege zu verwenden.

Die Verwendung irgendwelcher bakteriologischer Kriegsmittel ist unter allen Umständen verboten.“

Es ist auffallend, daß diese Vorschriften sich nicht auf den Friedenszustand der Rüstungen, sondern ausschließlich auf den Kriegsfall beziehen und streng genommen, nicht in das Abrüstungsabkommen hineingehören. Die Forderung des allgemeinen Verbots der Herstellung dieser unwürdigen Kampfmittel wurde leider fallen gelassen.

Sehr bedauerlich ist es auch, daß das absolute Verbot, das für den bakteriologischen Krieg aufgestellt wurde, nicht auf die Verwendung von Giftgasen ausgedehnt wurde. Der Vorbehalt der Gegenseitigkeit bedeutet in praxi nicht mehr und nicht weniger als die Freigabe der chemischen Kriegsmittel, da im Ernstfall wohl kaum nachgewiesen werden kann, wer sich zuerst dieser unmenschlichsten und unritterlichsten aller Kampfmethoden bedient hat. Im Kommenden wird geltend gemacht, daß bakteriologische Kriegsmittel unbedingt völkerrechtswidrig seien, da sie die Zivilbevölkerung notwendigerweise treffen müssen, was bei der Verwendung von Giftgasen nicht der Fall zu sein scheint. Ob sich die be-

# Die Uebergabe der Petitionen.

Die feierliche Uebergabe der Petitionen an die Abrüstungskonferenz in Genf findet nunmehr definitiv

**nächsten Samstag, 6. Febr., um 10.30 Uhr**

statt. Die Teilnehmerinnen versammeln sich

**um 9 Uhr im Palais Eynard.**

Von dort aus werden dann die Hunderttausende und Hunderttausende von Unterschriftenbogen in feierlichem Umzuge durch den Jardin des Bastions nach dem Bâtiment Electoral getragen, wo sie in würdiger Ueberreichung der Konferenz eingehändigt werden sollen.

**Abends 5 Uhr** wird sodann aus diesem Anlaß im **Reformationssaal** eine **große öffentliche Versammlung** abgehalten werden.

Weiter wird **Dienstag den 9. Februar, 20.30 Uhr, im Kursaal** anläßlich der Uebergabe der Petitionen und zu Ehren der Delegierten eine große **öffentliche Kundgebung** stattfinden, an der verschiedene Delegierte sowie auch hervorragende Führer anderer Organisationen das Wort ergreifen werden.

*

Es tut uns außerordentlich leid, daß wir durch die Macht der Umstände — wie unsere Leserinnen wissen, konnte die definitive Festlegung des Datums erst nach der Anwesenheit Hendersons in Genf erfolgen, der die Sache zuerst mit dem Tagesausschuß besprechen mußte — keine Möglichkeit hatten, unsere Leserinnen früher von dieser unvermutet frühen Festlegung der Uebergabe der Petitionen in Kenntnis zu setzen, fürchtend, daß es viele gibt, wie z. B. die Haus- und Berufsfrauen, die nicht so rasch und kurzerhand zu einer Reise bereit sein können. Immerhin haben wir uns große Mühe gegeben, unser Blatt einen Tag früher herauszubringen, um den rasch entschlossenen Leserinnen doch noch die Möglichkeit zu geben, sich an dieser Demonstration zu beteiligen. Wir hoffen, sie erfüllen trotz den schlechten Zeiten so zahlreich als möglich diese Ehrenpflicht der Schweizer Frauen.

**Anmeldungen für die Teilnahme** an der Uebergabe sind unverzüglich an das Sekretariat des Abrüstungskomitees der Internationalen Frauenverbände, 4 Rue Daniel-Colladon, Genf, zu richten.

Um **Quartier — auch Freiquartiere** — wende man sich an Mlle. Dr. Schaetzel, Genf, Florissant 4. Ueberdies wird das **Auskunftsbureau der Genfer Frauenvereine** für die Abrüstungskonferenz, das ab 2. Febr. in der **Halle des Kursaals** (Telephon 23,288, Eingang vom Quai du Mont-blanc oder durch den Club International, Rue de Monthoux 4) von morgens 9 Uhr ab den Besucherinnen der Konferenz zur Verfügung steht, Samstag, den 6. Februar, ununterbrochen von **9—14 Uhr** geöffnet und für alle Auskunfterteilung, auch für Quartierbeschaffung, bereit sein.

# Einen Franken für die Abrüstung!

Das Abrüstungskomitee der Internationalen Frauenverbände in Genf, über dessen ausgedehnte Tätigkeit und großzügiges Arbeitsprogramm während der Dauer der Abrüstungskonferenz wir unsere Leserinnen in einer unserer letzten Nummern ausführlich unterrichtet haben, bittet in dieser geschichtlichen und verantwortungsvollen Stunde

**uns alle um unsere Unterstützung.**

Es bedarf großer **Mittel,** um seine Aufgaben durchführen zu können. Die Führung einer ausgedehnten Pressezentrale, die im Begriffe ist, sich zu einem Mittelpunkt eines über die ganze Welt sich hinziehenden Netzes von Benachrichtigung zu entwickeln, kostet große Summen, die große Ausstellung wird ebenfalls nur mit beträchtlichen Mitteln durchgeführt werden können, und schließlich verlangt das in Aussicht genommene und in unsern Spalten vor kurzem skizzierte 10 Monatsprogramm ein Minimum von zirka 75,000 Dollars — angesichts der Ausdehnung und der Vielseitigkeit der bevorstehenden Arbeit eine kleine und bescheidene Summe.

Das Abrüstungskomitee der Internationalen Frauenverbände gelangt somit an alle Frauen der Welt und unter ihnen insbesondere auch an uns Schweizerinnen mit der Bitte:

**Gebt uns einen Franken für die Abrüstung!**

„Man muß in Genf die Stimme der Völker hören“, sagt es uns, „Wir Frauen vertreten Eure Sache, wir arbeiten für Euch.

**Jede Gabe ist uns willkommen, jeder Franken hilft!**

Rüstungen führen zu Kriegen, Kriege führen zu Verschuldung und Arbeitslosigkeit. Das im Kriege verschwendete Geld würde für 15 Millionen Arbeiter während 200 Jahren den Lohn ergeben.

Die Regierungen geben jetzt täglich 13 Millionen Dollars vom Gelde der Völker für Rüstungen aus.

**Wir bitten um einen Franken!**
**Jeder Gegner des Krieges gebe!“**

Sammlerinnen können Sammelbogen und Werbeblätter für diese Geldsammlung in beliebiger Zahl im Sekretariat des Frauenabrüstungskomitees Genf, 2 Rue Daniel-Colladon, beziehen.

Um aber unsern Leserinnen die Sache zu erleichtern und um auch allen denjenigen, die von den sammelnden Frauenorganisationen nicht erreicht werden, Gelegenheit zu geben, ihre Gabe beizutragen, haben wir nachfolgendes Postscheckkonto für die Sammelaktion eröffnet:

**Sammlung für das Internationale Frauenabrüstungskomitee St. Gallen IX 6060,**

auf das kostenlos jede Einzahlung gemacht werden kann.

Wir bitten somit herzlich, überall, bei Angehörigen, Verwandten, Freunden und Gesinnungsgenossen, bei allen, die für den Frieden und gegen den Krieg sind, um ein Scherflein für die Abrüstungsarbeit der internationalen Frauenverbände zu werben und uns durch das genannte Postscheckkonto zuzustellen.

Wir werden das Geld gewissenhaft sammeln und mit großem Dank nach Genf weiterleiten.

**Wir bitten um einen Franken!**

**Schweizer Frauenblatt.**

---

„Es ist aber auch traurig, zu sehen, in wie vielen Ehen um der Kinder willen eine dürftige Brücke über einen Abgrund von Haß und Mißverständnis geschlagen wird; wie viele Kinderseelen von klein auf vergiftet werden durch den offenen oder verdeckten Streit der Eltern!“ sagte Alissja. „Sicher,“ antwortete sie. „Aber das Problem ist so schwierig und kompliziert, daß ich es gerne einem bahnbrechenden Sozialreformer überlasse, hier einen Ausweg zu finden. Mir scheint nur, daß sicher schon eine Besserung erzielt werden könnte, wenn die Ehe auf einer weiteren Basis aufgebaut wäre. Wenn die Frauen sich zu der Frage der Gattentreue anders einstellen würden.“

„Anders einstellen?“ fragte Professor van Hamel. „Wie meinen Sie das?“

„Vor allem kann ich mich geradezu darüber empören, mit wie falschen Vorstellungen auch heute noch die Mädchen in die Ehe treten. Wo ist eine Mutter zu finden, die vor ihrer Tochter diesen Prozentsatz von untreuen Ehegatten erwähnt, oder ein Vater, der offen zu seinem Kinde sagt: „Schau, kleine Braut, auch ich bin deiner Mutter einst untreu gewesen. Nicht oft, und schon vor langer Zeit, und ich bin seither der beste, gütigste Ehemann. Aber ich war es doch, und fast alle meine Freunde waren's, und es ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen: auch dein Gatte wird dir einmal oder öfter untreu sein. Du sollst das wissen, damit du, wenn du seinen Ehebruch entdeckst, nicht verzweifelst, damit du dir auch die Schmach erparst, jahrelang eine Belogene und Betrogene zu sein. Nimm es hin als eine Tatsache, die auf der polygamen Veranlagung der meisten Männer, auf ihrem freieren Leben beruht. Setze dich vor der Ehe mit deinem zukünftigen Gatten darüber auseinander und schiebe vor allem das überlebte Märchen beiseite, nach dem die Untreue des Mannes unbedingt den Zusammenbruch der Ehe zur Folge haben müßte.“

Frau van Brakel schwieg und sah uns der Reihe nach an. Dann fuhr sie fort: „Wo aber, meine Herren, finden Sie einen Vater, der das tut? Wo eine Mutter, die der Wahrheit unter die Augen zu sehen wagt? — Ehebruch? Ja, das kommt vor in französischen Lustspielen und in Romanen, und vielleicht einmal beim lieben Nachbarn auch, aber „mein Mann — wenn der mir nicht treu wäre — ich darf gar nicht daran denken!“ Und so steckt die gute Durchschnittsfrau nach bewährter Straußenpolitik ihren Kopf in den Sand und hält schließlich jeden Mann einer solchen Todsünde fähig, nur niemals, niemals ihren eigenen! Sehen Sie, meine Herren, das ist es. Die Frauen sind es, die betrogen werden wollen, weil sie zu träg sind, um die Wahrheit zu erkennen, und zu feige, um die Konsequenzen zu tragen.“

Wir hatten alle aufmerksam zugehört, und ich muß offen gestehen, daß ich diese Frau bewunderte, die so tapfer ihre Meinung vertrat.

Jetzt beugte der Rechtsanwalt sich vor und sprach: „Das ist alles sehr richtig, gnädige Frau, aber wenn ich Sie nun, Hand aufs Herz, ganz ehrlich frage, wie Sie persönlich **sich** zu dieser Frage stellen, so wette ich, daß auch Sie mir antworten werden, daß Ihr Gatte Sie nicht betrügt.“

Unwillkürlich sah ich zu unserem Gastgeber herüber. Er machte eine Bewegung des Unwillens, als hätte er diese allzukühne Frage des Juristen zurücknehmen wollen.

Sie aber antwortete ruhig: „Gewiß dürfen Sie **mich** das fragen. Mein Mann betrügt mich nicht.“

Als sie dies gesagt hatte, sah ich, daß die meisten Herren schmunzelten, oder sich auf die Lippen bissen, war es doch allgemein bekannt, daß der schöne Attaché de Jong van Brakel nicht nur politischer Verpflichtungen wegen so oft nach Brüssel ging. Seine Gattin aber fuhr tapfer fort: „Mein Mann kann mich gar nicht betrügen. Ebensowenig als ein Dieb das stehlen kann, was man ihm geschenkt. Glauben Sie etwa, ich wüßte nicht, warum mein Mann heute nachmittag so plötzlich abgereist ist? Ich kenne den Grund besser als Sie. Meinen Sie, ich hätte mich leicht in diese Situation hineingefunden? Aber es blieb mir keine andere Wahl. Wenn ich meinem Gatten eine gelegentliche Untreue absolut hätte verbieten wollen, so wäre das für ihn entweder ein Grund zur Scheidung gewesen, oder er hätte mit tausend Listen und Lügen doch seine Wünsche erfüllt. Zum ersten hatte ich ihn zu lieb, zum zweiten war ich zu stolz. Alles andere lieber, als die Schmach, betrogen zu werden. Darum gab ich ihm seine volle Freiheit, unter einer Bedingung: die der absoluten Offenheit. Mein Mann darf verkehren mit welcher Frau er nur will, aber er soll es mir sagen. Er soll mich niemals belügen. Er hat es auch nicht nötig, denn ich lege ihm kein Hindernis in den Weg. Ich hätte ihn in dieser Beziehung lieber anders, aber er ist nun einmal so veranlagt und kann sich nicht ändern. Er hat auch sonst so große Vorzüge, daß ich ihm wohl Einiges durch die Finger sehen darf.“

Sie schwieg, und von den Herren wußte keiner, was er sagen sollte. Nach einer Weile fuhr sie fort: „Ich meine immer, man sollte erst in zweiter Linie Gatte und Gattin, in erster Linie aber eine Persönlichkeit sein dürfen.“

„Vorausgesetzt, daß man eine ist!“ warf hier der Rechtsanwalt ein.

„Freilich. Den Herdenmenschen mag der warme Schafstall der Ehe lang genügen. Daß aber so vielen die Ehe wie eine Fessel erscheint, das kommt, glaube ich, daher, daß man zu wenig Achtung hat vor der Eigenart des andern. Ich weiß nun einmal, daß mein Mann diese Erlebnisse als Anregung braucht. Ich weiß aber auch, daß diese flüchtigen Abenteuer im Grunde mit der tiefen Liebe, die er zu mir empfindet, nichts zu tun haben.“

„Ja,“ sagte der Professor, „wenn alle Frauen so dächten, wären wir ein gutes Stück weiter in der Welt.“

„Ich fürchte nur,“ spöttelte der Architekt, „daß dann noch viel mehr Männer ihren Frauen untreu wären.“

„Das glaube ich nicht!“ sagte Baron van Heemer sehr ernst. „Im Gegenteil! Es hätte den Reiz des Verbotenen verloren, und mit der Freiheit wachsen doch Verantwortungsgefühl und Selbstbeherrschung!“

Der Rechtsanwalt strich die Asche seiner Zigarre ab: „Nur eines ist mir noch unklar, gnädige Frau. Sie sprachen bis jetzt nur von den Freiheiten, welche Sie Ihrem Gatten gewähren. Aber welches Recht genießen Sie dann selbst?“

„Natürlich das Gleiche,“ antwortete Frau van Brakel.

„Sehr schön,“ antwortete der Jurist, „jedoch — verzeihen Sie die Gewissensfrage, aber sie interessiert — mich — haben Sie schon einmal von diesem Rechte Gebrauch gemacht?“

Die Gattin des Attachés zögerte ein wenig, dann sagte sie: „Ihre Frage ist logisch. Ob ich schon einmal von meinem Freiheitsrechte Gebrauch gemacht habe? Nein, ich hatte bis jetzt weder den Wunsch

bauernbleibende **Zivilbevölkerung** mit dieser Auffassung zufrieden gibt, dürfte immerhin fraglich sein. Es ist zu hoffen, daß sie kein Mittel unversucht lassen wird, um nicht nur bei der definitiven Fassung dieses Artikels, sondern des gesamten Abkommens ein entscheidendes Wort mitzusprechen.

Die vier Kapitel des 6. Abschnitts (Allgemeine Bestimmungen) beziehen sich unter anderem auf **Ausnahmen** (d. h. die Möglichkeit, die Vertragsbestimmungen vorübergehend wegen Bedrohung der nationalen Sicherheit außer Kraft zu setzen), auf das Beschwerdeverfahren bei Vertragsverletzungen, auf das Verhältnis zu früheren Verträgen, die Ratifikation, Interpretation, Dauer und Ueberprüfung des Abkommens, die von 10 zu 10 Jahren erfolgen soll. Die wichtigste Forderung des letzten Abschnitts betrifft die Einsetzung einer **Ständigen Abrüstungskommission**, deren Mitglieder nicht als Vertreter ihrer Regierungen amtieren werden und während ihrer Amtsdauer nur im Fall des Ablebens oder des freiwilligen Rücktritts ersetzt werden können. Dadurch wird die Unabhängigkeit dieses Kontrollorgans garantiert, dem die wichtige Aufgabe zufällt, die Durchführung des Abkommens zu überwachen.

Die Ergebnisse der langen und mühevollen Vorarbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission, die in diesem Konventionsentwurf vor uns liegen, mögen vielen Leserinnen dieses Blattes allzu bescheiden scheinen. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß allein die Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz, an der 63 Staaten vertreten sind, einen gewaltigen Fortschritt gegenüber dem anarchischen Zustande der Vorkriegszeit bedeutet. Die Annahme des Abrüstungsabkommens, das den Charakter eines Kollektivvertrages haben wird, darf als Beginn **einer neuen Aera in der Kriegs- und Friedensfrage** betrachtet werden. Und angesichts der allgemein anerkannten weltpolitischen Notwendigkeit einer wesentlichen und wirksamen Rüstungsbeschränkung darf das Zustandekommen einer Uebereinkunft wohl schon heute als gesichert gelten. Doch wird die Konferenz ohne Zweifel mit unzähligen und sehr beträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und es läßt sich heute noch nicht voraussehen, ob sie einen entscheidenden Schritt in der Richtung auf das Endziel, die vollständige Entmilitarisierung der Völker und die Umwandlung der Armeen in bloße Polizeitruppen, oder nur einen schüchternen Lösungsversuch des brennendsten Problems unserer Zeit darstellen wird. Von Totalabrüstung wird allerdings in Genf nicht die Rede sein. Es handelt sich um eine **erste** Konferenz, der andere folgen werden. Sie ist auch nicht zu Entscheidungen berechtigt, sie kann nur Vorschläge machen, die den Parlamenten zur Ratifikation unterbreitet werden müssen. Der Abrüstungskonferenz wird eine Periode des Kampfes um die Ratifikation des Abkommens folgen. Doch haben schon heute die Völker mitzureden, da keine Regierung und kein Parlament der Welt auf die Dauer ganz ohne Rücksicht auf die Stimmung der Mehrheit ihres Volks handeln können. Die Völker sind daher für das **Zustandekommen** und für die Durchführung des Abrüstungsabkommens mitverantwortlich.

Darum tun die Friedensfreunde und mit ihnen die Frauen aller Länder gut, mit aller Kraft an der Aufrüttelung der Gewissen mitzuarbeiten und ihren Willen in Genf mit größter Entschiedenheit zum Ausdruck zu bringen. Daß ihre Forderungen weiter gehen als der Entwurf es zu gestatten scheint, ist durchaus berechtigt, ja notwendig.

Der Weltverband der Völkerbundsvereinigungen hat im Mai 1931 in Budapest in einer ebenso maßvollen wie mutigen Abrüstungsresolution eine Anzahl von Forderungen aufgestellt, deren Erfüllung die Völker Europas mit unzweifelhafter Sicherheit vor dem Abgrund retten würde, in den sie heute zu stürzen drohen. Er erhebt unter anderem die politisch und moralisch so wichtige Forderung der Gleichberechtigung aller Nationen in der Rüstungsfrage und erklärt eine wesentliche Verminderung der Rüstungsauslagen für möglich und wünschenswert. Die von den Völkerbundsvereinigungen verlangte Ausdehnung des Verbots gewiß er technisch besonders wichtiger Kriegsgeräte wie Tanks, Unterseeboote und Militärflugzeuge auf alle vertragschließenden Staaten würde die gefährliche Spannung zwischen Siegern und Besiegten überwinden helfen. Die Herabsetzung der Rüstungen um 25 Prozent (= 5 Milliarden Goldfranken) würde die wirtschaftlichen und sozialen Nöte Europas wesentlich mil-

der... hätte nicht nur die Bedeutung einer gewaltigen und heute besonders hochwillkommenen Ersparnis; sie wäre eine Garantie für den Erfolg des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage, von deren Lösung sein Schicksal abhängt.

Es ist zu hoffen, daß alle Frauen Europas und der Welt diese Budapester Forderungen des Weltverbandes der Völkerbundsvereinigungen mit Einsatz aller Kräfte unterstützen und daß mit ihrer Hilfe das von der letzten Völkerbundsversammlung beschlossene Rüstungsfeierjahr auch ein moralisches Feierjahr werde, in dem die Stimme des Mißtrauens und des Hasses schweigen lernen und die Stimme der Liebe in alle Herzen dringen möge.

## Die katholischen Frauen zur Abrüstung.

Die **internationale Union der katholischen Frauenbünde** hat die Anregung gemacht, die katholischen Frauen aller Länder möchten am Tage des Zusammentritts der Abrüstungskonferenz eine Generalkommunion abhalten, um so in gemeinsamem innigen Flehen den Segen Gottes auf die Beratungen der Völker herabzurufen. „Nur eine höhere Macht kann uns den Frieden schenken und darum wollen wir vertrauensvoll unsere Gebete vereinen, um so eine stille und starke Mitarbeit zu leisten an den Friedensbestrebungen aller Gutgesinnten."

Die Leitung des Schweiz. katholischen Frauenbundes hat somit alle katholischen Frauen der Schweiz dringend gebeten, der Einladung zu dieser Generalkommunion Folge zu leisten.

Außerdem hat die internationale Union der katholischen Frauenbünde dem Völkerbund nachstehende „Resolution betr. die Abrüstungskonferenz" eingereicht, welche auch vom Schweiz. katholischen Frauenbund mitunterzeichnet worden ist:

1. „In Betracht ziehend, daß die Menschheit 13 Jahre nach Kriegsende noch keinen wahren Frieden kennt und Unruhe und Unsicherheit sich in bedenklicher Weise steigern;
2. in Erwägung, daß jeder Mensch als Mensch und der Christ ganz besonders im Gewissen verpflichtet ist, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen,
   um jeden Krieg, der eine Entwürdigung des Menschengeschlechtes ist, zu verhindern,
   um an Stelle der rohen Gewalt der Waffen die sittlichen Kräfte von Recht und Gerechtigkeit zu setzen, den Nationen dadurch die nötige Sicherheit zu gewähren
   und auf festem Grunde das Reich des Friedens zu erbauen;
3. überzeugt von der Wahrheit des Wortes des Heiligen Vaters Pius XI.: ‚Die beste Garantie für Ruhe und Ordnung ist nicht ein Wall von Bajonetten, sondern das gegenseitige Vertrauen und die Freundschaft', und gestützt auf ein Wort des Heiligen Vaters Benedikt XV.: ‚Die sofortige und allseitige Verminderung der Rüstungen ist unerläßliche Bedingung, um zum Frieden zu gelangen',
   sprechen die Unterzeichneten — nicht nur in ihrem persönlichen Namen, sondern auch im Namen der Organisation, die sie vertreten — den Wunsch aus,
   daß die Abrüstungskonferenz eine sofortige, erfolgreiche, beträchtliche und überall gleichzeitige Verminderung der Rüstungen zum Resultat haben möge; und sie bitten die Delegierten der Konferenz, sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt zu sein und nicht auseinanderzugehen, ohne eine bedeutende Herabsetzung der Rüstungen beschlossen zu haben."

## Entschließung von 22 holländischen Frauenorganisationen.

Auf einer Massenversammlung in Amsterdam am 12. Januar wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die unten aufgeführten (zweiundzwanzig) holländischen Frauenorganisationen gaben auf ihrer Tagung im Kolonialinstitut zu Amsterdam am 12. Januar 1932 ihrer vollen Sympathie für das Ziel der bevorstehenden Konferenz für die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen Ausdruck. Alle anwesenden Mitglieder, Männer und Frauen, in der Ueberzeugung, daß das Vertrauen zwischen den Nationen gekräftigt werden muß und daß das Gefühl allgemeiner Sicherheit die einzige feste Grundlage für dauernden Frieden bildet, geben ihrem aufrichtigen Wunsche Ausdruck, daß im moralischen und wirtschaftlichen Interesse der Völker die obenerwähnte Konferenz nicht zu Ende gehen darf, ehe sie das von der ganzen Welt so ernstlich begehrte Ziel erreicht hat."

## Die letzten Stuttgarter Gemeinderatswahlen und die Frauen.

Wie wir dem neuesten Hefte der „Frau" entnehmen, sind bei den letzten Gemeindewahlen in Stuttgart, die im vergangenen Dezember stattfanden, die Stuttgarter Frauen mit einer eigenen Wahlliste in den Wahlfeldzug gezogen. Veranlassung dazu gab ihnen die Zurückdrängung der Frauen durch die Parteien auf den Wahllisten, auf denen mit Ausnahme der Zentrumspartei die Frauen so ungünstig placiert waren, daß eine Wahl völlig ausgeschlossen erschien und so die Frauen um ihre bisher innegehabten Sitze zu kommen Gefahr liefen. Das schien ihnen aber besonders in der gegenwärtigen schweren Zeit, die ebenso Männer wie Frauen trifft, ganz untragbar. Spontan entstand aus den Stuttgarter Frauenkreisen der Beschluß, es deshalb mit einer eigenen Frauenliste zu versuchen. Auch schien es den Frauen besonders schwer, wie sie in ihrem Wahlaufruf betonten, sich für eine der bestehenden alten oder neuen Parteien zu entscheiden, denn sie empfanden es besonders stark, wie hier im Kampf von Interessen und Doktrinen Menschentum zu Grunde gerichtet und Volkstum zerstört wird. Und sie waren gewiß, daß „der Kampf der Fäuste, der heute das politische Leben so stark beeinflußt, Frauen, wo sie auch stehen, nicht zu ihrer Sache machen können. Darum würden sich Frauen aus den verschiedensten Lagern zusammenfinden in der Abwehr gegen die Brutalisierung der politischen Bewegungen und sich dafür umso stärker einsetzen für die geistige Klärung und die programmatische Orientierung, die heute so brennend not tut."

Die 25 Kandidatinnen waren alle nicht politisch abgestempelt, sie vertraten die verschiedensten Kreise.

Diese Frauenliste war ein Experiment und ihr Ausgang beweist, wie recht diejenigen haben, die immer vor einer eigenen gesonderten Frauenpartei und vor einem gesonderten Vorgehen, d. h. vor eigenen Frauenlisten warnen. Die großen Wählerinnenmassen in Deutschland sind ihrer selbst noch nicht bewußt und noch nicht diszipliniert genug, um ein solches Vorgehen ohne Schaden für die Frauen wagen zu dürfen. Die Frauenliste drang nicht durch, sie brachte es auf 4790 Stimmen bei einer 75prozentigen Beteiligung und einer Gesamtzahl von rund 140,000 Wählerinnen. Für ein Mandat wären 6500 Stimmen nötig gewesen.

Vielleicht hat aber dies gesonderte Vorgehen der Frauen, deren Stimmen den Parteien eben doch verloren gegangen sind, doch das Gute, daß ein nächstesmal, um eine ähnliche Sonderung zu vermeiden, den Frauen besser Rechnung getragen wird.

## Die Frau und die Gemeinde.

Der französische Verband für Frauenstimmrecht hat in den Tagen vom 11. und 12. Dezember in Paris eine Tagung ausschließlich für Gemeindeangelegenheiten durchgeführt. Es kamen zur Besprechung: Verwaltung der Gemeinden, Verkehrswege, Wasserzuleitungen, Kampf gegen die Verwahrlosung, Gemeindefinanzen, Familienschutz, Organisation der Bekämpfung des Alkoholismus, der Tuberkulose, der Epidemien usw.; Schulen, Gemeinde-Wohlfahrtseinrichtungen usw. Wie man sieht, handelt es sich hier um Fragen, welche alle Frauen angehen und man könnte mit nichten behaupten, daß sie nicht das gleiche Recht hätten, sich damit zu beschäftigen wie der Mann. S. F.

## Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat Dezember 1931.

Stadt Zürich.

Die Uebersicht über den Stadtrapport ergibt, daß am Stichtag (31. Dez. 1931) 475 Stellensuchende notiert wurden (Vormonat 531). Offene Stellen waren noch 69 (Vormonat 61) vorgemerkt. Beim Vermittlungsergebnis zeigte sich, daß bedeutend mehr Frauen und Töchter in kurzfristige Aushilfen aller Art vermittelt werden konnten. Die Vergebung von Dauerstellen gestaltete sich schwieriger.

Im Bekleidungsgewerbe sind immer noch gelernte und angelernte Arbeiterinnen zur Verfügung. — Einige Damenschneiderinnen, die zurzeit auf Anstellung in guten Ateliers warten, benützen diese Zeit zur Vertiefung ihrer Kenntnisse durch Besuch unseres Kurses in Modezeichnen, beruflichen Arbeiten und Berufskunde.

In der Textilindustrie (Weberei, Färberei usw.) nahm die Zahl der Teilarbeitslosen (gelernte und angelernte) zu.

Die Handelsangestellten erhielten vermehrt Aushilfsangebote. Leider sind aber für feste Stellen immer noch zahlreiche gute Kräfte zur Vermittlung angemeldet. Ein Teil der Verkäuferinnen hatte Aushilfsstellen inne, nur bis zur Weihnacht, und war am Stichtag wieder zur Verfügung.

In der Hotellerie gingen die Vermittlungen an Köchinnen und Serviertöchter etwas zurück. Aushilfsposten über die Feiertage, speziell für Küche, wurden den Verhältnissen entsprechend noch ordentlich benötigt. Der Einführungskurs für angehende Köchinnen, durchgeführt vom Schweiz. Winteverein, Sektion Zürich, subventioniert von Stadt, Kanton und Bund, ist beendigt. Für einige Töchter werden noch Stellen als Beiköchinnen benötigt, wo ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre im Kurs erworbenen Kenntnisse zu verwerten und durch weitere Anleitung sich zu guten Restaurants- und Pensionsköchinnen auszubilden. Zudem übernahm das Amt, wieder in Verbindung mit dem Schweiz. Winteverein, Sektion Zürich, einen Servierkurs, für schon im Fach tätige Töchter. Diese sind nun speziell mit allen Neuerungen im Service vertraut und in der Lage, einen guten Service auszuüben. Die entsprechenden Offerten können unverbindlich verlangt werden.

Die Haushaltangestellten nahmen über die Feiertage verschiedentlich Aushilfsstellen an. Die Gesamtvermittlungen reduzierten sich für die Frauen und Töchter, die tagsüber, d. h. ohne Logis, von morgens bis abends gerne in Haushaltungen Posten annehmen; es konnte aber nur ein Teil vermittelt werden. Es ist dem Amte nach wie vor mit der Meldung solcher, auch kurzfristiger Tagesüberstellen, gedient. Im allgemeinen verfügen besonders diese Anwärterinnen über gute hauswirtschaftliche Kenntnisse.

Bei den Hilfsarbeiterinnen zeigte sich deutlich die vermehrte Unterkunft in kurzfristige Stellen. Die Art der Beschäftigung war eine mannigfache, wiewohl überhaupt unsere Hilfsarbeiterinnen recht vielseitig verwendet werden können.

Die Wasch- und Putzabteilung vergab 474 Aufträge (Vormonat 505).

Kanton Zürich.

Aus dem kant. Rapport ersehen wir 237 Stellensuchende (Vormonat 293). Offene Stellen 53 (Vormonat 25). Die Vermittlungen reduzierten sich um 25 Prozent. — In der Hotellerie war die Stellenannahme in die Wintersaison erschwert. Auch in diesem Rapport zeigt sich, wie schon in früheren, daß die Erfahrungen in den einzelnen Berufsgruppen sich mit denjenigen in der Stadt Zürich in der Hauptsache decken.

Frauenarbeitsamt
von Stadt und Kanton Zürich.

## Von Büchern.

### Eine Abrüstungsnummer des Internationalen Frauenbundes.

Das „Nachrichtenblatt des Internationalen Frauenbundes", das in drei Sprachen monatlich in Paris herauskommt, und auf das wieder einmal empfehlend hinzuweisen wir gerne die Gelegenheit benützen, hat auf die Eröffnung der Abrüstungskonferenz hin eine interessante Abrüstungsnummer herausgegeben, die wir der Beachtung recht sehr empfehlen möchten. Sie enthält ein gehaltvolles Einführungswort von der Vorsitzenden des Internationalen Frauenbundes, Lady Aberdeen, und weitere wertvolle Beiträge einmal von Dr. P. Munch, dem dänischen Minister des Aeußern, über „Allmähliche Rüstungsverminderung", sodann von Graf Bernsdorff, Deutschland: „Nicht scheinbare, sondern tatsächliche Abrüstung nach für alle Staaten gleichen Maßstäben", weiter von Dr. Marie Elisabeth Lüders, der deutschen Delegierten zur Abrüstungskonferenz: „Von der Mitarbeit der Frauen am Werke des Friedens und der Abrüstung", dann von Ferdinand Merlin, Mitglied der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des französischen Senats, Vorsitzendem der Inter-Parlamentarischen Union: „Wenn alle Völker von ehrlichem Friedenswillen beseelt wären, könnte der Abrüstungsgedanke morgen zur Wirklichkeit werden". Herr Merlin vertritt hauptsächlich den Gedanken einer internationalen Armee. Weiter haben Beiträge beigesteuert Mme. Avril de St. Croix, die Vorsitzende des französischen Frauenbundes über „Die Frauen und das Abrüstungsproblem: „Mögen die Frauen über alle trennenden Verschiedenheiten hinweg", sagt sie, „ihre Bestrebungen miteinander vereinen, um den Frieden herbei führen zu helfen, den wir alle wünschen, aber für dessen Verwirklichung sich vielleicht bisher nicht alle genügend eingesetzt haben." Von besonderem Interesse dürfte der Beitrag Lord Cecils sein „Nicht Rüstungswettbewerb, sondern gemeinsames Abrüstungsstreben führt zur Sicherheit". Lord Cecil spricht zuerst von den ungeheueren Schwierigkeiten, die es zu überwinden gelte, denen er dann das wirksame Machtmittel der öffentlichen Meinung gegenüberstellt, die ihr einen Einfluß ausüben könnte. „Die einzige Frage ist, sagt er, kann diese öffentliche Meinung rechtzeitig genug mobilisiert werden, um ihrer Wirkung auf die Konferenz sicher zu sein? Hier liegt eine Aufgabe für alle, und ich darf hinzufügen: besonders für die Frauen. Frauen müssen in gewissem Sinne immer Zuschauer bleiben — aber Zuschauer, für die mehr als das eigene Leben auf dem Spiele steht. Ich appelliere darum an die Frauen dem Spiele steht. **Ich appelliere darum an die Frauen — nicht in rhetorischen Wendungen, denn sie liegen mir nicht, auch nicht mit umfangreicher Beweisführ-**

P 80 G


---

noch die Veranlassung dazu. Aber wenn ich einmal in den Fall käme —"

— „Dann könnten Sie noch große Ueberraschungen erleben," ergänzte der Rechtsanwalt, „Ihre Theorie ist edel und großzügig, aber Sie müssen eines nicht vergessen: ein Mann und eine Frau sind schließlich doch zweierlei."

In diesem Augenblick kam die jüngste Nichte des Barons, uns in den Musikaal zu rufen. Man wartete schon lange auf uns. Nur ungern stand ich auf, und auch den andern tat es leid, das fesselnde Gespräch abzubrechen.

Ich bin sonst ein großer Musikfreund, und der junge Cellist spielte ausgezeichnet, aber ich muß gestehen, daß ich diesmal ein recht unaufmerksamer Zuhörer war.

Erst spät kam ich in mein Zimmer hinauf, und auch dann konnte ich der einladenden Breite meines Himmelbettes nicht sogleich Folge leisten, denn ich mußte zuerst noch meinen Koffer packen. Meine Zeit war herum, ich mußte mich Montag an Bord meines Dampfers begeben. Mit dem Baron, der geschäftlich in Amsterdam zu tun hatte, wollte ich am andern Tage im Auto abreisen.

Von den übrigen Gästen hatte ich mich bereits verabschiedet, da wir am Morgen früh aufbrechen mußten. Trotzdem ich recht müde war, stand ich noch lange am Fenster. Meine Gedanken beschäftigten sich mit der Frau, die unserem Gespräch in der Bibliothek solch eine ernste Wendung gegeben hatte. Ich sah sie immer noch vor mir, wie sie dastand in ihrem schwarzen Kleid. Als ich in das Zimmer zurückkrat, und meine Augen über das Gemälde auf dem Kaminsims gleiten ließ, schien es mir, als ob die Göttin der Gerechtigkeit eine entfernte Aehnlichkeit mit ihr habe. Nur entdeckte ich

---

heute in den geschwungenen Mundwinkeln zum erstenmal ein verhaltenes, spöttisches Lächeln...

Als ich am andern Morgen in die Halle trat, schlief noch das ganze Haus. Allein mit meinem Freunde nahm ich ein kurzes Frühstück. Nur der Diener verbeugte sich auf der Freitreppe. Sonst war niemand zu sehen. Als wir aber auf die Chaussee hinausfuhren, standen beim Auffahrtstor die Nichten des Barons mit Frau de Jong van Brakel, die uns einen letzten Gruß nachwinkten.

(Fortsetzung folgt.)

## Helene Christaller.

Am 31. Januar 1932 feierte Helene Christaller, eine der gelesensten Schriftstellerinnen unserer Zeit, in stiller Zurückgezogenheit ihren 60. Geburtstag. In weitesten Kreisen wurde sie erstmals bekannt durch ihr Buch „Gottfried Erdmann und seine Frau", das sie vor nun 25 Jahren geschrieben hat. Ihm sind eine große Zahl überaus erfolgreicher Bücher gefolgt und bis heute sind ihre Werke in einer halben Million über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreitet und in viele Sprachen übersetzt worden. „Gottfried Erdmann und seine Frau" ist aber in seiner Unmittelbarkeit doch wohl ihr Meisterwerk geblieben, und wir möchten es daher als eine glückliche Idee bezeichnen, daß ihr Verleger, Friedrich Reinhardt in Basel, gerade dieses Buch zur Feier ihres 60. Geburtstages in einer billigen Jubiläumsausgabe herausgebracht hat.

Welches ist nun aber die Eigenart der Dichterin und worin liegt der ungewöhnliche Erfolg ihrer Werke begründet? Helene Christallers Bücher sind einfach, gütig und erlebt und vermögen deshalb den einfachen Menschen und den Gebildeten in gleicher Weise zu fesseln und zu erquicken. Einfach — denn sie handeln stets von den wenigen, wirklich tiefen Mächten, die unser Dasein bestimmen: von der Liebe und vom Tod, von den Wellenschlägen des Schicksals im Menschenleben, von der Natur und von Gott. Gütig — denn es gibt keinen Richtgeist; man leidet und freut sich mit allen. Vor allem aber die Hauptsache: ihre Bücher sind erlebt. Helene Christaller schreibt nichts, woran sie nicht glaubt, und was sie schreibt, ist Bekenntnis persönlicher Erfahrung. Gerade in Büchern der neuesten Zeit wie „Im Zeichen des Wassermanns" oder in „Als Mutter ein Kind war", tritt dieser Zug des Selbsterlebten beherrschend hervor. Alles in allem, ihre Bücher sind gute, fesselnde, ungrüblerische Lektüre, wie sie in alle unsere Bücherei en gehört und die jedermann mit Genuß und Gewinn liest.

## Die Dirigentin.

Im Berner Stadttheater hat kürzlich zum erstenmal eine solche am Pult — ich weiß nicht ob gesessen oder gestanden. Aus diesem Grunde wurde diesem Abend mit Carmen Studer als musikalischer Leiterin der „Entführung aus dem Serail" wie einer Sensation entgegen gesehen. In Wirklichkeit war es nicht eine Sensation, wenigstens nicht in dem ein wenig anrüchigen Sinne, den das Wort durch das alltägliche Spiel der Reklame angenommen hat. Nein, eine „Sensation" ist Felix Weingartners junge Frau nicht. Man darf und muß sie ernster nehmen. Sie dirigiert Mozarts „Entführung" mit jener leicht federnden Technik, die sie als Schülerin Weingartners kennzeichnet, aber sie gibt dazu so viel Eigenes, daß man von einer geborenen Dirigentenbegabung sprechen muß. Ohne irgendwelche aufdringliche Bewegungen führt sie Orchester und Sänger fest und sicher nach ihrem Sinn, stellt sich aber dabei völlig mozartisch auf die Musik ein. Besonders reizvoll schien mir die Vereinigung von zwei Dingen: die sehr bewußte Betonung des kantilenen Charakters auch in den beschwingten Teilen und der nicht minder ausgebildete Sinn für Rhythmus. Gerade diese beiden Eigenschaften geben der Musik des Mozartschen Jugendwerkes die entzückende Mischung von Wärme und Frische. Wieviel der Dirigentin an einer ausdrucksvollen Kantilene liegt, spürte man schon im Andante-Mittelsatz der Ouvertüre, den Carmen Studer eindrücklich aus dem Ganzen heraushebt und in vielen Einzelheiten, wo plötzlich ein warmes Licht über das Orchester zu fluten scheint. Die junge Dichterin hat der Aufführung mit wenigen Proben den Stempel einer zarten und feinsinnigen Persönlichkeit aufzudrücken vermocht.

Ein vortrefflicher Gedanke der Direktion war es, als Belmonte einen Sänger vom Range des Genfer Tenors Ernest Bauer zuzuziehen. Seine ausgeglichene Stimmkultur, der weiche warme Klang des echt lyrischen Tenors und ein ausgesprochener Sinn für den Mozartstil lassen ihn als gegebenen Interpreten solcher Partien erscheinen. Wir hoffen, daß wir ihn nicht zum letztenmal auf unserer Bühne gehört haben. Aus den übrigen, an dieser Stelle schon beurteilten Leistungen ragt die von Frohwein als Osmin weit heraus. Ein Meisterstück an Gesangskunst und Darstellung. Das Publikum war in freudigster Stimmung, applaudierte fast jede Arie und brachte am Schluß der so anspruchslos und sympathisch auftretenden Dirigentin und den Darstellern begeisterte Kundgebungen.

**tung, denn sie ist unnötwendig — sondern ich möchte ihnen nur mit aller Dringlichkeit ins Gedächtnis rufen, daß sie die Macht haben, den Krieg aus der Welt zu schaffen. Mögen sie von dieser Macht Gebrauch machen, ehe es zu spät ist!"**

Von weiterm Interesse sind auch die „Gedanken zur Abrüstungsfrage" von Eduard Benesch, dem Premierminister der Tschechoslowakischen Republik: „Ohne moralische Abrüstung", meinte er, „das heißt ohne den aufrichtigen Willen, uns in unseren internationalen Beziehungen von den neuen Rechtsgrundsätzen leiten zu lassen, ist völlige Abrüstung unmöglich. Es versteht sich von selbst, daß jeder Bürger, jede Bürgerin eines Landes dazu beitragen kann, diese moralische Abrüstung verwirklichen zu helfen, die die Resultate der Denkart aller, des allgemeinen sittlichen und politischen Fortschritts sein muß und sein wird".

Und zum Schlusse möchten wir noch die Beiträge von Jean Duca, ehemaligem rumänischem Minister des Aeußern erwähnen, über „moralische, wirtschaftliche und militärische Abrüstung"; von Dr. C. E. van Dorp, Holland, der Vorsitzenden des Sonderausschusses des J. F. B. für Wirtschaftsfragen, über „Wirtschaftliche Abrüstung"; und schließlich von Elisabeth Cadbury, der Vorsitzenden des Friedensausschusses des Internationalen Frauenbundes: „Die Welt muß abrüsten oder die Welt wird zu Grunde gehen".

Es tut uns leid, daß uns der Raum nicht gestattet, im einzelnen näher auf diese wertvollen Beiträge einzugehen. Wir möchten aber unsere Leserinnen sehr ermuntern, sich die Nummer kommen zu lassen und auch für ihre Verbreitung zu sorgen. Der Preis beträgt für die Einzelnummer 0,50 RM. Zu beziehen bei der Redaktion der „Nachrichten", Paris IX, 49 Rue St. Georges.

**Druckschriften der Welt über die Abrüstungsfrage.**

Die Bibliothek und der Publizitätsdienst des Völkerbundes in Genf geben soeben eine Bibliographie der Literatur über die Abrüstungsfrage und verwandte militärische Themata, heraus samt Erläuterungen. In einem ersten Hauptteil wird das Schrifttum über die Streitkräfte behandelt mit Einschluß der Flugwaffen, des chemischen Krieges und der Gesetze über den Krieg. Der 2. Hauptteil ist den Arbeiten des Völkerbundes und seiner Untergruppen, sowie denen, die nicht auf seinem Boden für die Abrüstung durchgeführt wurden, gewidmet. Auch die Rüstungsbeschränkung zur See, das Problem der Sicherheiten und die wirtschaftlichen Folgen der Rüstungsbeschränkung sind da berücksichtigt.

## Versammlungs-Anzeiger

**Zürich:** Donnerstag, den 11. Februar, 20 Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses: Frauenzentrale: Vortrag von Herrn Stadtrat Dr. Briner: **Schulwesen.**

Mittwoch, den 10. Februar, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus Großmünster-Prediger, Hirschengraben: Hausfrauenverein Zürich und Umgebung: **Generalversammlung.**

**St. Gallen:** Donnerstag, den 11. Februar, 20 Uhr, im Café Neumann: Freisinnige Frauengruppe: **Politische Thema mit Variationen.** Vortrag von Herrn Carl Conrad Wild.


**Redaktion.**

**Allgemeiner Teil:** Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

**Feuilleton:** Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.


## Bei Adreß-Änderungen

**soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.**

**Die Expedition.**


**GENF**

Junge Töchter, welche in Genf Kurse besuchen, finden Familienanschluß, französische Konversation, Unterricht in gebildetem Kreise. Bescheidener Preis. Referenzen stehen zur Verfügung. **Mme. M. Hœnger** 2 Avenue Dumas, Genf-Champel. P 1768 X

Die

**Länggaßkrippe Bern**

seit Jahren im In- und Auslande für ihre Kinderpflege-Kurse wohlbekannt, nimmt ab Mitte März wieder Schülerinnen auf. Kursdauer 7 Monate. Eintritte sukzessive monatlich. – Prospekte zu Diensten. P 1230 Y

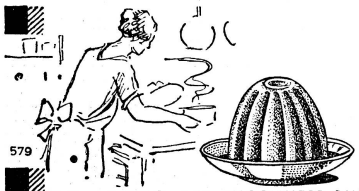
Kinderkrippe im Kanton Zürich sucht zuverlässige

**Leiterin**

die Kindergarten- und hauswirtschaftliche Kenntnisse hat und Autorität im Verkehr mit Personal u. Publikum.

Offerten mit Gehaltsansprüchen bei freier Station, unter Chiffre P 1102 Z an die Publicitas Zürich.

**. . . fix-fertig bereit zum Einrühren in kochende Milch,**



579

Kommt Besuch, so ist dieser praktische Helfer, ohne dass Sie nach Zutaten eilen müssen, im Nu zubereitet und ein willkommener Genuss. Der darin enthaltene Rohr- und Traubenzucker hebt die NAGO-Complet-Puddinge aus dem Rahmen der bisher bekannten Puddinge heraus. Besonders die Sorten Biscuit, „Banago" und Chocolat zeichnen sich als unerreicht nahr- und schmackhafte Süss-Speisen aus. Dabei kostet die 5-Portionen-Packung nur 45 Cts.

**NAGOCOMPLET** Paket 130 Gr. **45 Cts.**

**Gutschein Fr. 0,95** Diesen Bestellschein genau ausfüllen und in **offenem** Couvert, mit 5 Cts. frankiert, an **Nago Olten** senden.

An die **Nago** Nährmittel-Werke A.-G. **Olten**

Ich erbitte mir Muster (Kaufwert 95 Cts.) gratis und franko Ihrer 3 neuen Nährmittel Fructomaltin, Complet-Pudding und Meola gegen mitfolgende Kaufsausweise: 1 Rabattschein aus Nagomaltor 500 gr., oder 2 aus Maltinago 500 gr., oder 2 aus Banago 500 gr., oder 4 aus Banago 250 gr. **(nicht Zutreffendes streichen).**

**Meine genaue Adresse:**

E 178

**Weitere NAGO-Produkte:** NAGOMALTOR, BANAGO, MALTINAGO, FRUCTOMALTIN, MEOLA etc.

**Lausanne „L'Arcadie"**

Töchterpensionat. Großer Komfort. Gründliche Studien. Sporte. Prima Referenzen. Mäßige Preise. P21-2L

**Flechten**

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** OF 15112 Gl.

**Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,**

heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger,** so ist meine Behandlung die **wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.

P7443Q **Telephon 27, nur vormittags.**

**Dem Bestreben zu sparen**

entsprechen alle Maggi-Produkte: man spart mit ihnen nicht nur Zeit, sondern auch an Zutaten und Brennmaterial. Wenn man z. B. mit einem Maggi-Bouillonwürfel und nichts weiter als kochendem Wasser augenblicklich eine feine Fleischbrühe herstellen kann, so ist dies eine fühlbare Ersparnis an Einkäufen, Kochzurüstungen, Feuermaterial und Zeit. Es geht auch, namentlich im Sommer, weniger Fleischbrühe zugrunde, weil man mit Maggi's Bouillonwürfeln immer die jeweils gerade benötigte Menge von Fleischbrühe bereiten kann. Aber auch Maggi's Suppen und Maggi's Würze ermöglichen der Hausfrau, eine sparsame und doch immer gute Küche zu führen. P220 Z

**Ein willkommenes Geschenk**

bei jeder Gelegenheit ist das

**Kochlehrbuch**

**der Haushaltungsschule Zürich**

Preis Fr. 12 —

Versand per Nachnahme durch den Verlag der **Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich 7** P 355 Z

**Komfortables Heim**

in guter Schweizerfamilie finden geb. Ehepaare und Einzelpersonen bei bester Verpflegung in Landhaus mit **großem Park** in einem der schönsten und mildesten Orte der Ostschweiz. Offerten unter **Chiffre N 13428 an Publicitas Zürich.**

**Töchter-Pensionat „Le Manoir" Yverdon Neuenburgersee** P 500-6 Yv

Moderne Sprachen. Musik, Malen. Haushaltungskurse. Hand- und Näharbeiten. Sports. Dipl. Lehrkräfte. Beste Referenzen. Ill. Prospekt. **Mme. Gaydou-Cholly.**

Den Druck Ihrer

**Jahresberichte**

besorgt vorteilhaft

**Buchdruckerei Winterthur**

vormals G. Binkert A. G

**Wollen Sie** P 9283 Q

schönes, lockiges Haar, so nehmen Sie das altbewährte

**Lockenwasser „Etoile"**

Kein Haarbrennen mehr. Preis der Flasche sFr. 3.75. Zu beziehen in allen einschlägigen Geschäften, falls nicht erhältlich direkt. Ebenso offerieren wir unsere Parfums und Eau de Cologne. Wiederverkäufer Rabatt.

**„Etoile", Basel 9, Postfach 126.**

**Zürich:** Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
**Winterthur** Turnerstraße 2 Telephon 30.65
**Basel:** Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
**Bern:** Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-5

**MIGROS**

**St. Gallen:** Burggraben 2 (Telephon 1744)
**Schaffhausen:** Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
**Luzern:** Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181' Moosstr. 18 (Telephon 2480)
**Aarau:** Zollrain 5 (Tel. 14.50,
**Biel:** Neuengasse 41
**Herisau:** Asylstraße 52
**Rorschach:** Reitbahnstr. 7


# Laufende Geschäfte

**Umsatz 1931:** Der Jahresumsatz pro 1931 hat **Fr. 29,745,370.75** in der ganzen Schweiz erreicht.

**„Ohä"-Verbot:** Das Zürcher Obergericht hat gegen den Entscheid des Audienzrichters dem sofortigen Verbot aufschiebende Wirkung bis zum gerichtlichen Entscheid verfügt. Die Firma Henkel Persilwerke Düsseldorf-Basel hat nunmehr auch in Basel einen Prozeß wegen der Aehnlichkeit der Packung anhängig gemacht — bezeichnenderweise aber auch in Basel unsere Feststellung nicht bestritten, daß **die Qualität des „Ohä" der des „Persils" mindestens ebenbürtig ist.** Insgesamt sind wir heute für Fr. 30,000.— Genugtuungssumme eingeklagt, wegen der Packungsähnlichkeit (!). Die Person, die **tatsächlich** die „Ohä"-Packung mit der „Persil"-Packung verwechselt hat, ist trotz Aufruf in einem Dutzend Zeitungen noch nicht gefunden worden.

Diejenigen, die mit diesem Theater nicht einverstanden sind, haben es in der Hand, ihre Meinung gewichtig zum Ausdruck zu bringen.

**„Päng".** Wir produzieren täglich 6000 Büchsen = 3000 Kilogramm und können der Nachfrage beim besten Willen nicht genügen. Wir bitten um Geduld.

An diesen 6000 Büchsen erzielt die Hausfrau gegenüber dem bekannten Produkt X, das zu 75 Rappen verkauft wird, gegenüber dem „Päng" zu 25 Rp.

**täglich 3000 Franken Ersparnis**

= ca. 1 Million im Jahr, währenddem der Preis, den wir einkassieren, 6000 × 25 Rappen täglich nur Fr. 1500.— ausmacht. Hoffentlich lassen sich Behörden und Richter durch diese unglaublichen Zahlen allerhand sagen.

Soeben stellen wir fest, daß die „X"-Büchse nicht 500 g netto, sondern 547 g enthält, also 47 g mehr als die unsrige. 47 g haben einen Herstellungswert von 2 Rappen. Wann kommt die gesetzliche Vorschrift, daß das Nettogewicht auf den Paketen angeschrieben sein muß, wie ringsum im Ausland? Wie weit reicht da der Arm der Mächtigen?

**Schokolade:** Bis 10. oder 15. Februar hoffen wir genügend „Täfelchen" liefern zu können und gleichfalls genug „Bonarom"- und „Finarom"-Typen.

**Kompotte:** Beobachten Sie den Unterschied: Meilen und Winkeln (St. Gallen) fabrizieren nur I. Qualität für uns. Wo wir II. Qualität verkaufen, da bezeichnen wir sie deutlich als solche. Im allgemeinen Handel finden Sie die erste Qualität als **Markenware** zu einem etwa 30 Prozent höhern Preis als bei uns —, daneben aber wird als namenlose Ware, die als zur Markenware nicht qualifizierte **Sekundaware** verkauft.

**Schweineschmalz:** Wir haben diesen Artikel bis jetzt nicht geführt. Da aber gerade deshalb darauf ganz übermäßig aufgeschlagen wird (heutiger Engros-Einstand Zürich Fr. 1.26 per kg, Verkauf Fr. 2.20 bis 2.40), machen wir die verehrliche Konkurrenz darauf aufmerksam, daß wir innert 10 Tagen den Artikel führen. Die unsinnig hohe Handelsspanne erschwert auch den Absatz für inländisches Schweinefett und drückt auf dessen Preis, was wegen der Landwirtschaft sehr zu bedauern ist. Man sagt oft, die Migros handle nur die „guten Artikel", die Rosinen aus dem Kuchen —, uns und wohl auch der helläugigen Hausfrau will scheinen, daß dort die Rosinen sind, wo die Migros nicht hinlangt!


**„Ohä"**

unser selbsttätiges Waschpulver, 500 g - Paket **50 Rp.**

Koffeinfreier Kaffee

**„Zaun"**

250 g = **96,5 Rp.** (515 g - Paket Fr. 2.—)

**Schokoladen**

„JOWA"-Vollmilch-Schokolade 85 g-Tafel **20 Rp.**

Unsere neuen Typen:

**„Mandjowa"-Mandelmilch**
**„Rahm-Orange"**
**„Mokka-Bitter"**
1 Tafel 85 g **25 Rp.** (2 Tafeln 50 Rp.)

**Dörrfrüchte**

**Delikateß-Aprikosen,** kalif. 500 g **1.06½** (470 g Fr. 1.—)
**Süße Turkestan-Aprikosen** 500 g **91 Rp.** (550 g Fr. 1.—)
**Delikateß-Pflaumen,** kalif. „Santa Clara" großstückige 500 g **55,5 Rp.** (900 g Fr. 1.—)
**Pflaumen,** „Santa Clara", mittelgroße (1450 g Fr. 1.—) 500 g **34,5 Rp.**
**Mischobst, kalif. Fancy** 500 g **91 Rp.** (550 g Fr. 1.—)
**Ged. Ring-Aepfel** 500 g **77 Rp.** (650 g Fr. 1.—)
**Malaga-Trauben,** getr. „Impériaux" (520 g Fr. 1.—) 500 g **96 Rp.**
**Weinbeeren, kalif. Fancy** 500 g **62,5 Rp.** (800 g Fr. 1.—)
**Trocken-Bananen** 500 g **86,25 Rp.**
**Smyrna-Natural-Feigen** 500 g **50 Rp.** (1 kg-Paket Fr. 1.—)
**Datteln** 500 g **80,5 Rp.** (620 g Fr. 1.—)
**Sorrento-Nüsse** 500 g **60,5 Rp.** (825 g Fr. 1.—)

**Kompotte und Konserven**

**Neu: Apfelmus,** große Büchse **70 Rp.**
**Neu: Randen,** ½ Büchse **50 Rp.**
**Neu: Rosenkohl** (nur in den Magaz.) große Büchse **1.20**
**Ananas,** Hawai große Büchse **1.50**
**Pfirsiche,** kalif. „ „ **1.50**
**Aprikosen** „ „ **1.50**
**Williams-Birnen** „ „ **1.50**
**Erdbeeren** ½ Büchse **1.—**
**Reineclauden** große Büchse **1.—**
**Zwetschgen,** ganze „ „ **1.—**
**Kirschen,** rote und schwarze „ „ **1.—**
**Frucht-Salat** (7—8 div. Früchte) große Büchse **1.50**
**Bohnen,** mittelfein ½ Büchse **75 Rp.** (2 Büchsen Fr. 1.50)
**Bohnen,** fein große Büchse **1.50**
**Bohnen mit Speck** Büchse **1.—**
**„Champignons de Paris",** Dose 150 g br. **40 Rp.** (Delikateß-Schwämmchen)
**Corned Beef** Büchse **80 Rp.**

**Nur in den Magazinen:**

**Birnen,** australische große Büchse **1.50**
**Weichsel-Kirschen** große Büchse **1.50**
**Ananas,** Hawai ½ Büchse **1.20**

# Hausfrau und Mutter in schwerer Zeit.

Viele von uns Hausfrauen und Müttern leben gegenwärtig in schwerer Zeit. Gehalts- und Lohnabbau, Verluste der Ersparnisse stellen der Hausfrau die Aufgabe, aus dem verminderten Einkommen das Menschenmögliche herauszuwirtschaften.

Hätten wir aber damit alles getan, was in dieser schweren Zeit gerade als Mutter und Hausfrau zu tun ist? Gäbe es nicht noch etwas über dies Materielle hinaus, das heute unsere besondere Aufgabe sein könnte?

Mitten in diese Frage hinein lesen wir in einer deutschen Zeitschrift — es ist die „Christliche Frau", das Organ des deutschen katholischen Frauenbundes — Betrachtungen, die wie eine Antwort auf diese innere Frage klingen. Drüben wissen sie, was Not ist. Die deutschen Frauen haben es ganz schwer erarbeiten und seit vielen Jahren in bitterste Tiefen hinunter steigen müssen. Darum vermögen sie uns auch besondere Antwort zu sagen. Und ob diese Antwort nun von dieser oder jener Seite, von dieser oder jener Konfession komme, das soll uns nicht hindern, sie anzunehmen, wo sie uns etwas Wegweisendes zu sagen hat. Und andererseits — tut es nicht gut, solche Stimmen kennen zu lernen, neben so vielem andern, was man auch wieder von drüben zu hören bekommt?

„Hausfrau und Mutter in dieser schweren Zeit, was soll man — so frägt jene Antwortende in der „Christlichen Frau" — dazu sagen? Fast zögert man — obwohl fast alle Stunden des Tages die Wirklichkeit dieser schweren Zeit in irgend einer Form an uns herandrängt. Man erschrickt davor, man weicht ihr aus, man sinnt hinter ihr her, man stellt sich ihr entgegen man hört in sich hinein, — und doch ist es schwer, schlicht und klar zu sagen, was alles an Ueberlegungen und Erkenntnissen in einem aufsteht, kämpft und abklingt, auch wenn man mit offenen Augen und mit einem heißen Herzen durch die Not um einen herum und durch eine eigene, große Not geht. Wie ich das so schreibe: „eine eigene, große Not!" Ich glaube, da schwingt ein anmaßender, stolzer Ton mit, der noch sehr um das eigene Ich herum schmeichelt, und der den meisten von uns noch immer am lautesten in den Ohren klingt. Denn was ist in Wirklichkeit alle unsere „eigene, große Not", die uns unmittelbar trifft und bewegt, gegen das zerstörte Leben in Hunger, in Kälte, in Elend und in wachsender Verkommenheit so vieler Menschen, die doch unsere Brüder und Schwestern sind! Was bedeuten Einschränkung, Verzicht und weitgehendste Vereinfachung unserer Lebensgewohnheiten gegenüber den einfach lebenvernichtenden Grenzen, die um Hunderte von Familien, um Tausende von Menschen gezogen sind mit dem „Mindesteinkommen!" Und doch fängt da eigentliche Not erst an, — denn es ist immerhin noch ein „Einkommen". — Wir lesen: „Vier Millionen Erwerbslose", — und wir sagen: „furchtbar, diese ärmsten Menschen". Wir lesen: „Neue Notverordnung, Gehälterabbau, erhöhte Abgaben, äußerste Sparsamkeit", — und wir sagen: „unerhört, das geht nicht mehr, wir können doch nicht . . . " — Ach ja, wir können nicht, — wir können nicht mehr oder wir können noch nicht; — das ist neben so vielen außerhalb liegenden Ursachen unser Anteil Schuld geworden an dem Schicksal so vieler armer Mitmenschen in Not. Und darum meine ich immer mehr, Gott hat uns diese schwere Zeit geschickt nicht nur als Prüfung, sondern auch als heilsame Möglichkeit, uns und unsere Kinder aus dieser Schuld herausführen zu dürfen. Ich glaube ganz sicher, daß es heute nicht nur darum geht, in der eigenen Familie und für den eigenen Bedarf zeitgemäß rechnen und sparen zu lernen, sondern darum, daß wir vor allem einmal zeitgemäß denken, fühlen und handeln lernen. Und das heißt wohl zunächst: „wir können, wir können noch, wir können wieder!" Das heißt wieder aufgeben, was kleine und große Verwöhnungen und Aeußerlichkeiten im täglichen Leben geworden sind, das heißt wieder ausräumen, was viel Gedankenlosigkeit in unserer Familie zugelassen hat. Das heißt den eigenen Tisch decken mit kräftiger, ausreichender Kost, — und dennoch jeden Pfennig daran sparen für den Hunger der Notleidenden. Das heißt, uns und unsere Kinder anziehen mit gediegener, guter Kleidung, und auf alle Modespielereien verzichten für die Gabe dieser, dieser Mäntel des heiligen Martin. Das heißt den Genuß einschränken im fortgesetzten Opfer für armes, krankes Leben, das gepflegt und gerettet werden muß. Das heißt für viele nicht nur nach den Verhältnissen leben, sondern enger, kleiner, schlichter als sie es verlangen, um alle Mittel einsetzen zu helfen für den „Dienst am lebendigen Menschen." Denn wir hören es immer wieder, daß Frauenarbeit und Frauenwirken „Dienst ist am lebendigen Menschen". Und darum liegt auf uns Frauen und Müttern diese große Verantwortung, unsere Zeit richtig zu sehen und richtig zu erfüllen. Wir taugen mit unserm ganzen Mitleid nichts, wenn wir nur billige Worte und noch billigere Almosen dafür haben. Wir sind keine echten Frauen und Mütter, wenn wir in unserer Familie nicht die Atmosphäre schaffen, die alle mit hineinzieht in die absolute Verpflichtung zu den Menschen. In eine Verpflichtung, die den Mut einer letzten Ehrlichkeit von uns selbst fordert. Dann rechnen wir nach dem Herzen Gottes, und nicht nach unsern Neigungen und Ausreden. Dann fangen wir bei uns selbst mit dem Sparen an, — und nicht bei den verschiedenen Hilfskräften, die wir oft noch im bescheidenen Verdienst halten könnten, wenn wir den rechten Geist in uns hätten. Und darauf kommt es an, — auf die Gesinnung! Zeitgemäß denken, fühlen und handeln ist ja nichts anderes als Gesinnung pflegen! — Selbst wenn es uns so schlecht gehen sollte, daß wir tatsächlich mit brennendem Herzen und mit leeren Händen vor anderer Not stehen, wenn wir nichts, gar nichts geben und helfen können, weil unsere eigene Bedrängnis unsere Zeit, unser Geld und unsere Kraft braucht, — eine Möglichkeit bleibt auch uns noch heilsam wirken zu helfen, — vielleicht die wertvollste, die Voraussetzung ist für alle andern: mit unsern Kindern den rechten Geist zu pflegen, mit unsern Kindern die rechte Gesinnung zu üben. Ihr Leben wird in dem Maße davon erfüllt bleiben, als die Kraft und Größe unseres Beispiels ihnen Erkenntnis und Erlebnis geworden ist von einer wiedergewonnenen Entdeckung unserer Zeit, — vom Wert und von der Würde jedes einzelnen Menschen um seiner unsterblichen Seele willen, von seinem Recht auf Gesundheit und Arbeit im Ausgleich der irdischen Güter. Hier aber geht es um die soziale Frage überhaupt, und damit ist noch einmal die ganze Verantwortung grell aufgezeigt, die auf uns Frauen und Müttern liegt, weil wir Menschen bilden und Menschen behüten, die als ihre Zeit gestalten werden, was Frauen und Mütter ihres Volkes hineingetragen haben. Ich kann mir kaum vorstellen, daß es noch viele Frauen gibt, die nicht langsam spüren, um welche Entscheidungen und um welche Not es geht in unserer Zeit. Und die nicht freiwillig oder unfreiwillig erkennen, daß unsere geistige Not, — hier hat das schwere Wort auch heilen, dumpfen Klang für unsere Verhältnisse, — daß sie die tiefste Ursache geworden ist für viele, fremde Lebensnot. Diese Erkenntnis aber und ihre Lehre muß gerade heute unsere größte Sorge sein, für uns „Hausfrauen und Mütter in schwerer Zeit". — Ich meine, wir müßten dem lieben Gott eigentlich danken für diese schwere Zeit, auch wenn sie uns hart angeht, auch wenn sie den einen und anderen von uns erdrückt. Noch mehr, ich glaube wir müssen sogar um ihre nachdrückliche, tiefgehende Wirkung beten, weil wir damit auch wieder um Kraft beten lernen, und weil wir herausgeworfen werden aus Gewohnheit und Gewöhnung. Das aber bringt uns Menschen wieder zu einander mit einem ganz neuen Wissen und Lernen voneinander, und das ist gerade für uns Hausfrauen und Mütter bitter nötig gewesen. Wir werden von aller Geschäftigkeit und Interessenwirtschaft, — sie ist nirgends schlimmer als in unserer sogenannten Häuslichkeit — etwas unsanft vielleicht, aber immerhin heilsam abgebogen, und wieder vorgestoßen zu den ersten und größeren Aufgaben unserer Berufung — zur Pflege der Gesinnung! Und das ist schön, das ist auch im Leid reichste Gnade, in so schwerer Zeit mit neuem Mut und mit neuer Demut Hausfrau, Frau und Mutter sein zu dürfen.

froh sein kann, wenn wir zu unserm Besten stehen. Mir scheint, daß ein Weg zum Glauben, — von dem nicht viel gesagt wird — auf die schönste Weise mit dem Hohelied der Freundschaft beginnt; denn durch den Freund wird unser Herz geweitet für die liebenswerteste Persönlichkeit des Nazareners, der uns durch seine frohe Botschaft ganz sachte hin zu seinem, unserm Vater führt.

Lili Stucki-Fischbacher.

## Freundschaft und Glaube.

Um von etwas Großem überzeugend zu berichten, muß man Format haben. Der Nazarener mit seiner frohen Botschaft hatte eben jene Seelengröße und redete von seinem, unserm Vater, wie es sonst niemand mehr getan hat. Und viele hingen ihm an.

Bis auf den heutigen Tag versucht man immer wieder, die Evangelien zu verkünden, neu aufleben zu lassen, den heutigen Verhältnissen anzupassen. Doch eben, oft fehlt das Format bei den Verkündern. Wie oft wird die befreiende Botschaft in starre, enge Formen gepreßt, die den natürlich unverdorbenen Menschen abstoßen.

Die hölzernen Kirchenbänke sind einem nicht vergebens oft steinhart und die halbstündige Predigt endlos vorgekommen. Wir ziehen uns innerlich zurück, wenn wir mit Frömmlern zu tun haben, die ihren Glauben in „Augenauf- und Niederschlägen" kund tun. Wir lieben auch die nicht besonders, die großartige Worte über Gott im Munde führen. Als ob man damit die Menschen für das Himmelreich auf Erden gewinnen könnte! Dann gibt es auch hohe und gelahrte Dogmen, wo es um Wortklügeleien geht, die scheinbar als nötig erachtet werden, uns Laien von Gottes Wirklichkeit zu überzeugen. Dort wo Gelehrte streiten — und es ist ja gewiß auch eine Notwendigkeit — wird die Luft oft dünn, und wir Einfacheren sehnen uns nach der gesunden Atmosphäre, wo es sich froh, frei leben läßt.

Es liegt uns nicht besonders, Theorien anhören zu müssen, die Gott als gestrengen Herrscher, als König darstellen, von dem wir durch Abgründe getrennt, und vor dem wir Staub sind.

Solche Perspektiven berühren unser Besten nicht. Sie wecken nicht jenes Heimweh in uns, das ein Nazarener wecken konnte, wenn er von seinem, für uns alle sorgenden Vater sprach.

Gerne gebe ich zu, daß es unzählige Wege gibt, die in den „Himmel" führen. Der natürlichste Weg vielleicht, den „Ewigen" zu ahnen, so will mir scheinen, sind wertvolle menschliche Beziehungen: Wer das Glück hat, Persönlichkeiten von Format anzutreffen und sie zu seinen Freunden zu zählen, der wird weniger Gefahr laufen, spekulative Gottesbegriffe zusammenzudefinieren. Er denkt einfach an jenen Menschen oder jene Menschen, die ihm durch ihr eigenes Leben die Persönlichkeit des Nazareners, und damit ganz natürlich auch Gott, näher gebracht haben. Wieviel gütiger, liebender, weitsichtiger muß erst unser aller Vater sein, wenn wir schon hier umsichtig sorgende Freunde haben dürfen! Freunde, die auf ihrem Lebenswege lernten, daß nicht sie selbst maßgebend sind, sondern daß ein liebender Vater sie führt. Ihr restloses Vertrauen in diese Führung, ihr Glaube wirken überzeugend; denn wir spüren instinktiv, wo diese Lebenserkenntnis eine tatsächliche und durchgehende, keine gemachte, bloß oberflächliche ist. Es sind Freunde, die in allen Lebenslagen bei uns stehen, und wenn sie auch am andern Ende der Welt wären. Wir können uns auf sie verlassen. Sie hegen nur das Beste für uns in ihrem Herzen. Es ist vielleicht nötig, hier zu betonen, daß das Finden zum Besten in uns oft verzweifelt schwer sein kann. Heißt es doch bald einmal, daß nicht wir Mittelpunkt sind, sondern daß wir geführt werden. Und Führung dankbar annehmen, das ist schwer, umso schwerer, als es Bescheidenheit voraussetzt. Auch da hilft der Freund, weil seine Seele bei uns ist, und sie erst

## Ein Kind erziehen ist schwerer als sechs.

B. Bl. Als ich vor einiger Zeit eine mir befreundete Familie, die ein 4½jähriges Töchterchen hat, besuchte, erzählte man mir, daß das Kind sich in der letzten Zeit sehr verändert hätte und besonders große Eßschwierigkeiten mache. Die ärztliche Untersuchung soll nichts ergeben haben. Anni, das kleine Mädchen, sei vollkommen gesund. Ich kenne das Kind seit seinem ersten Lebenstag, es hat sich bis jetzt sehr gut entwickelt und in keiner Weise Schwierigkeiten gemacht.

Beim Abendessen, an dem ich teilnahm, konnte ich folgendes beobachten: Das Essen kam auf den Tisch, wir begannen zu essen und unterhielten uns dabei, ohne besonderes Augenmerk auf Anni zu richten. Anni hatte das Essen nicht berührt, schob den Teller von sich, wartete also, — wie ich auch bald bestätigt fand —, auf eine Aufforderung zum essen. Die erfolgte auch bald. Zuerst von der Mutter, dann vom Vater und nicht zuletzt von der Tante, die im Hause lebte. Unsere Unterhaltung war mit einem Schlag beendet, alles Interesse war jetzt Anni zugewendet. Das hatte sie eben gewollt. Als sich schließlich die Mutter zu ihr setzte und sie mit Geschichten unterhielt, während sie aß, konnte ich nur feststellen, daß sie es mit großem Appetit tat.

Als das Kind zu Bett gebracht war, kam das Gespräch wieder auf ihre Eigenart. Im Laufe des Gespräches wurde mir klar, warum sich Anni so verändert hatte.

Sie ist das einzige Kind der Familie. Von allen geliebt und gehegt, stand sie immer im Mittelpunkt des Hauses. Vor einiger Zeit kam eine Verwandte der Mutter für mehrere Wochen zu Besuch ins Haus. Da sie soeben von einer schweren Krankheit genesen war, mußte auf ihre Pflege ganz besonderes Gewicht gelegt werden. Außerdem stand sie ja als Gast im Mittelpunkt des Interesses. Unwillkürlich war Anni dadurch mehr in den Hintergrund gerückt. Ein ganz ungewohnter Zustand für sie und so unbehaglich, daß sie ihm auf jede nur mögliche Art ein Ende machen mußte. Und da setzte sie dort ein, wo sie — wie sie ganz genau wußte —, die Mutter empfindlich treffen würde. Sie wollte plötzlich nicht essen. Und der Erfolg blieb nicht aus, wie ja aus obenstehender Erzählung zu ersehen ist.

Das ist so eine der typischen Kinderunarten des einzigen Kindes, über die man so oft klagen hört und die für das Kind zu einem guten Mittel werden, um in der Welt der Erwachsenen, in der es sich im Grunde genommen sehr unsicher und unzulänglich fühlt, genügend beachtet zu werden. Ja, hätte es Geschwister, dann wäre es auf die Erwachsenen gar nicht angewiesen, hätte seine eigene kleine Welt, in der es sich zu Hause fühlen würde.

Ja, hätte es Geschwister! Dann könnten wir auch den Vorwurf, den uns die ältere Generation immer wieder macht, wenn sie sagt, daß sie sechs oder acht Kinder leichter erzogen hat, als wir eines, zurückgeben. Es ist richtig: sechs Kinder sind leichter zu erziehen als eines.

Aber wir können uns eben so viele Kinder nicht immer „leisten". Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind schwer, die Frau ist durch sie in die Berufsarbeit gedrängt und kann daher den Mutter- und Hausfrauenpflichten nur eingeschränkt gerecht werden. Auch gibt es bekanntlich andere Ursachen der Geburteneinschränkung, mit denen wir uns wohl oder übel abfinden müssen.

So müssen wir einen Weg finden, um dem einzigen Kind die Geschwisterschaar zu ersetzen. Ich kann auch hier nur den Rat geben, den ich der mir befreundeten Familie an jenem obenerwähnten Abend gegeben habe: bringen Sie Ihr Kind in eine Kindergemeinschaft und Sie werden sehen, daß es sich dort sehr bald zu einem selbständigen, kleinen Menschen entwickeln und Sie immer weniger mit seinen Unarten quälen wird. Es wird in einer Welt leben, die seinem Interessenkreis angepaßt ist, es wird Leistungen vollbringen, die seinem Alter und seinen Kräften entsprechen, weil es seine Kräfte messen wird an Gleichartigen und Gleichgestellten, während es im Vergleich mit den Erwachsenen auf Schritt und Tritt seine Unzulänglichkeit spüren muß. Lassen Sie Ihr Kind in der Kindergemeinschaft, — in seiner Gemeinschaft — „den Eroberungszug in die Welt" antreten.

## Komfort und Luxus.

### Wie man im Lande des Dollars wohnt.

In New York bedarf es weder eines Agenten noch einer sonstigen Vermittlungsperson, um zu einem Heim zu gelangen. Zwar heißt es Geld in den Beutel zu tun, denn die Hausbesitzer sind gefällig genug, ihre Wohnungen, seien sie neu erbaut oder bereits bewohnt gewesen, ganz nach dem Geschmack des neuen Mieters tapezieren, malen und ausstatten zu lassen.

Entgegen der bei uns üblichen Gepflogenheit sind die Wohnungen je höher sie liegen, desto teurer. Ob sie im zehnten, zwanzigsten oder dem Dachgeschoß gelegen, sie sind doch nur erreichbar mittels des wie ein Pfeil auf- und abschießenden Lifts, so daß mit jedem Stockwerk höher der Vorteil von mehr Licht, Sonne und Luft verbunden ist. Am teuersten und begehrtesten sind die sogenannten Dachwohnungen, die meist mit einem Dachgarten ausgestattet sind. Wenn man das erstemal aus den Fenstern einer solchen im wahren Sinne des Wortes — in die Luft gebauten — Wohnungen das New Yorker Leben tief unten in den Straßen pulsieren sieht, so kann man es kaum für möglich halten, daß man so nahe dem Himmel lebt.

Die Vierzimmerwohnung ist die üblichste in New York. Tatsächlich enthält eine solche Wohnung mehr als vier Räume; denn jedes der beiden Schlafzimmer hat ein anschließendes eigenes Badezimmer. In seteneren Fällen ist auch ein besonders großes Badezimmer zwischen den beiden Schlafzimmern vorgesehen. Auch das sogenannte Wohnzimmer hat einen Alkoven, der als Speiseraum benutzt wird. Der Architekt pflegt nämlich eine kleine Ecke des Wohnraumes so auszubauen, daß ein Eßtisch mit vier Stühlen gerade Platz darin findet. Nicht selten ist sogar dieser Eßtisch derart eingebaut, daß man ihn, wenn er nicht gebraucht wird, zusammenklappen kann.

Solch eine Wohnung kostet die Kleinigkeit von 10,000 bis 15,000 Franken jährlich, d. h. also etwa 2500 bis 3000 Dollars. Die Summe klingt enorm, aber man muß nicht vergessen, daß in New York der Dollar verdient wird wie bei uns die Mark und daß die Wohnung das Geld auch wert ist — wenn man es hat. Außerdem ist aller Zubehör vom Fensterrouleau bis zum letzten elektrischen Haushaltapparat bereits vorhanden. Es gibt Tag und Nacht laufendes heißes Wasser und in allen Zimmern einen elektrischen Heizkörper, der mehr als genug Wärme gibt und leicht regulierbar ist.

Im Vorplatz ist regelmäßig ein besonderer Raum als Hut- und Kleiderablage vorhanden. Eine ähnliche Aufbewahrungsstelle für allerlei Gegenstände findet man oft auch im Wohnzimmer, ganz bestimmt aber in jedem Schlafzimmer. Solche Nischen sind durch Türen für sich abgeschlossen und mit einer elektrischen Lampe versehen, die aufleuchtet, sobald die Türe geöffnet wird. Zwischen dem Wohnraum und der Küche befindet sich stets ein eingebauter Wäscheschrank und die, zwar kleine, Küche ermangelt niemals eines eingebauten Schrankes für Porzellan. Oft besitzt sie noch einen zweiten für Tische und Küchenutensilien. Im Badezimmer findet man die notwendige breite Glasplatte für Zerstäuber und andere den Raum schmückende Toilette-Flacons schon vor. Außerdem ist überall eine kleine Wandnische für weniger dekorative Flaschen und dergleichen angebracht. Der Fußboden besteht aus einer ebenso praktischen wie schönen, nach dem Wunsche des Mieters getönten Masse, so daß zur Ausschmückung des Raumes nichts weiter benötigt wird als eine Badematte. Ueberall blitzt es von Porzellan, Kupfer und plattierten Krähnen und Griffen an Wasserbecken und Badewannen.

Ebenso ist für die Wohn- und Schlafräume weder Bodenbelag noch große Teppiche erforderlich, da die Hartholzfußböden so fabelhaft poliert sind, daß kleine Verbindungsstücke völlig genügen, um den Raum behaglich zu machen.

Die Küche ist immer ein Juwel. Nirgends dunkel oder häßlich. Der Fußboden ist ebenfalls aus einer, in der Farbe vom Mieter bestimmten Masse, die sich wie eine Glasplatte abwaschen läßt. Kachelmauern, weißer Gaskocher, weißer Frigidaire und ein zusammenklappbarer Porzellantisch, sowie eine tiefe weiße Porzellanwanne, neben dem gleichfarbigen Abwaschtisch, für jede Haushaltwäsche geeignet, sind ihr besonderer Schmuck. Ueberall gibt es einen Bedienungslift, so daß der Kaufmann die telephonisch bestellte Ware heraufschicken kann, und einen zweiten Lift, mit dem man den Abfall und den Schmutz des Tages hinunterschickt. Endlich findet man noch eine Tür zu einer feuersicheren Feuertreppe, welche, wenn man so hoch himmelwärts lebt, nicht zu unterschätzen ist.

Die vorbeschriebenen Vierzimmerwohnungen haben keinen Raum für einen Dienstboten. Bei dem großen Komfort erübrigt sich derselbe auch meist. In den größeren teureren Wohnungen dagegen ist für den Dienstboten neben der großen, lustigen und geradezu ideal eingerichteten Küche ein ebenso hübscher Schlafraum, verbunden mit einem Badezimm vorhanden. Der New Yorker dienstbare Geist seinerseits erhebt unbedingt Anspruch auf diesen Komfort, denn auch dort, wie bei uns, gibt es keine „Dienstboten", sondern nur noch Hausangestellte, die sich ihres Wertes und ihres Standes bewußt sind.

A. K.

## Freiwillige hauswirtschaftl. Prüfungen im Kanton Zürich.

(Eingef.) Die kant. Kommission für die freiwilligen hauswirtschaftlichen Prüfungen beabsichtigt, auch dieses Frühjahr wieder fünf, eventuell sechs Prüfungen durchzuführen, und zwar im März und April in Zürich (Haushaltungsschule am Zeltweg), in Horgen (Evang. Töchterinstitut), in Stäfa (Auskunft durch Frl. Reichling, Mühle Stäfa), in Winterthur (Auskunft durch die Frauenzentrale, in Thalwil (Auskunft durch Frau Dändliker-Heer, Thalwil), bei genügend Anmeldungen wird auch eine Prüfung in Uster abgehalten. Die Prüfungen sind Frauen und mindestens 17jährigen Mädchen zugänglich, welche sich durch praktische Arbeit oder durch den Besuch von Haushaltungsschulen oder Fortbildungskursen hauswirtschaftliche Kenntnisse angeeignet haben. Nach bestandener Prüfung erhalten die Teilnehmerinnen einen Ausweis, insbesondere über ihre Leistungen in Kochen, Hauswirtschaft und Nähen. Zweck dieser Prüfungen ist, die jungen Mädchen immer mehr zur Erlernung der Hausarbeit anzuregen. Die kant. Kommission hofft dabei, der Hausarbeit auch wieder mehr Anerkennung und Achtung zu verschaffen. Ein Ausweis über hauswirtschaftliche Kenntnisse wird mancher Tochter von Nutzen sein, sei es beim Stellenantritt oder bei der Anmeldung für eine Berufsschule. Zum Bezug der Anmeldeformulare und um nähere Auskunft wende man sich an die obgenannten Prüfungsorte oder an die kant. Kommission für die freiwilligen hauswirtschaftlichen Prüfungen, Aktuarin: Frl. N. Baer, Kilchberg/Zürich.

## Erstklassige Conserven sind geeignete Nahrungsmittel.

Welche Errungenschaft war es doch, als man lernte die Früchte des Sommers durch einen verhältnismäßig einfachen Vorgang frisch zu erhalten, um sich ihrer auch noch im Winter zu erfreuen. Durch diesen Vorgang der Conservierung gelingt es heute,

alles das Köstliche und Gute, woran wir uns im Sommer erlaben, und von dem wir in stets zunehmender Erkenntnis wissen, daß es unserer Gesundheit so zuträglich ist, auch für die langen Wintermonate aufzuspeichern.

Es sind bald 50 Jahre, daß die schweizerische Conserven-Industrie ihren Anfang nahm. Die Bedeutung, welche ihr zukommt, beruht jedoch nicht nur allein in ihrem Einfluß auf eine veränderte, gesündere Ernährungsweise überhaupt, sondern auch in dem volkswirtschaftlich wichtigen Zusammenhange mit der Landwirtschaft, für welche die Möglichkeit „die Früchte und Gemüse zu erhalten", ganz neue Wege der Bodenbewirtschaftung wies und herausbildete. Es sind heute tausende von Landwirten, die im Anschluß an die schweizerische Conserven-Industrie für diese den Anbau von Gemüsen und Früchten betreiben und so für die Versorgung der Bevölkerung während der langen Wintermonate mitwirken.

Inzwischen ist die Bedeutung der Vitamine für die Ernährung erkannt worden. Eine Vitamin-Psychose hat weite Kreise der Menschheit erfaßt und durch aufgestellte „Behauptungen" von berufener und noch mehr von unberufener Seite, sind die Freuden an all den guten Conserven mit ihrem Reichtum des sommerlichen Segens getrübt worden. Warum? — Weil durch die Erhitzung, welche für die Sterilisation notwendig ist, die Vitamine zerstört würden. Trifft dies nun wirklich zu? Genaue Forschungsergebnisse lagen bisher nicht vor, wiewohl schon seit Jahren von berufenster wissenschaftlicher Seite über den Vitamingehalt von Conserven gearbeitet wurde.

Jetzt ist die Unhaltbarkeit dieser Behauptungen erwiesen und wissenschaftlich festgestellt, daß erstklassige Conserven vollwertige Nahrungsmittel sind. Diese Feststellung ist eine befreiende Tat von volkswirtschaftlich größter Wichtigkeit und Bedeutung. Hören wir, welches diese von kompetentester Stelle erlassenen Feststellungen sind:

„An der Tagung der Berliner medizinischen Gesellschaft dieses Jahres gab Prof. Scheunert (Universität Leipzig), einer der hervorragendsten Forscher auf dem Vitamingebiete, Forschungsergebnisse einer sechsjährigen Versuchsarbeit bekannt. Durch die Versuche sollte festgestellt werden, ob durch Erhitzung von Gemüse dessen Vitamingehalt im Vergleich zum rohen Gemüse sinkt. Prof. Scheunert beweist mit seinen wissenschaftlichen Untersuchungen, daß das wichtige Antiskorbut-Vitamin C bei der Conservierung verhältnismäßig wenig leidet, weil dieses Vitamin nur durch Sauerstoff-Oxydation vernichtet wird, diese aber bei der heute üblichen Conserven-Herstellung vermieden wird. Da wo der Sauerstoff der Luft Zutritt hat, also beim „offenen Kochen" v. Gemüse, sinkt auch der Vitamingehalt.

Der Präsident des Kaiserin Augusta Victoria Krankenhauses für Kinderkrankheiten, Prof. Langstein, berichtete an der gleichen Tagung über Versuche mit „Frisch- und Conserven-Gemüsen" bei der Ernährung von Kindern im Alter von 6 Monaten bis 10 Jahren. Die Kinder, die monatelang im Rahmen der üblichen Kost ausschließlich mit Conserven ernährt wurden, zeigten keinerlei Schädigung. Auch bei Stoffwechsel-Versuchen zeigte sich das gleiche Ergebnis. Im übrigen ergaben die Forschungen, daß man in Zukunft eine zu frühzeitige Gemüse-Ernährung beim Säugling nicht mehr erzwingen darf, daß man etwas später damit anfängt und dann, wenn Frischgemüse nicht zu erhalten ist, am ehesten von Conserven-Frühjahrsspinat Gebrauch machen soll. Auf alle Fälle läßt sich das Conserven-Gemüse als „Ergänzung der Säuglingsernährung" in Jahreszeiten, in denen frisches Gemüse nicht oder nicht in guter Qualität zu erhalten ist, unbedenklich verwerten.

In ähnlichem Sinne äußerte sich Prof. Umber hinsichtlich der Ernährung der Erwachsenen, während Prof. Strauß unter allgemeiner Zustimmung feststellte, daß die vorgetragenen Forschungsergebnisse geradezu eine Umwälzung der Ernährungs-Wissenschaft bedeuten.

Als Ergebnis der Aussprache stellte der Vorsitzende der Berliner med. Gesellschaft, Prof. Goldschneider fest, daß nun endlich durch exakte Forschung auf einem Gebiete Klarheit geschaffen sei, auf dem bisher von Unberufenen vieles behauptet wurde, was wissenschaftlich nicht zu beweisen war".

Die Wiedergabe dieser Feststellungen ist von größtem allgemeinem Interesse, handelt es sich doch darum endlich einmal erwiesen zu wissen, daß alle die Vorteile, welche für die Verwendung einwandfrei hergestellter Conserven sprechen, durchaus im Einklang mit den Anforderungen der modernen Ernährungs-Therapie stehen.

## Zur Körperpflege der Frau.

Gymnastikbücher von Lisa Mar.

Hausarbeit als Gymnastik. Wie ich mich frisch erhalte und Kraft spare. Mit 45 Bildern mit Beispiel und Gegenbeispiel. Von Frau Lisa Mar. Thienemanns Frauenbücher, Rmk. 2.—. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Trotz all der Bestrebungen Küche und Haushalt rationell einzurichten, bleiben für die Hausfrau eine Reihe Arbeiten, die ermüdendes Sitzen und Stehen bedingen. Deshalb sollten recht viele und besonders solche, die der Not der Zeit wegen ihren Haushalt allein besorgen müssen, dieses Büchlein beachten. Lisa Mar, die als Gymnastiklehrerin eine reiche Erfahrung zu besitzen scheint, schreibt recht gut und anschaulich. Nach beherzigenswerten Ratschlägen für eine gesunde und natürliche Lebensweise kommt sie auf den Haltungsverfall vieler Frauen zu sprechen und gibt Anleitungen, diesem entgegen zu wirken, so daß sich die Frau mit etwas Energie und Ueberlegung allmählich trainieren kann. Wer sich bewußt ist, wie schädigend zuweilen eine ungeschickte Bewegung sich auswirken kann, wird die kleinen Winke für Heben und Tragen, für Sitzen an der Maschine, für Stehen an Herd und an Waschtrog usw. recht zu schätzen wissen. Die ausgewählten Uebungen bezwecken die Kräftigung der gefährdeten Muskelgruppen und sollen das Haltungsgefühl wieder wecken. Sie genügen in ihrer relativ kleinen Zahl, weil sie so zweckmäßig für die tägliche Gymnastik zusammengestellt sind.

Die Gymnastikstunde der Frau. Von Lisa Mar und Dr. med. H. Balzli. Mit 34 Abbildungen. 4.—6. vermehrte Auflage im Verlage von Paul Mähler, Stuttgart, Rmk. 2.80.

Dieses Büchlein von annähernd 80 Seiten enthält wertvolle Ratschläge für die Frau, die nicht nur ihre Körperbildung betreffen, sondern auch ihre Ernährung und ihre Hygiene in den verschiedensten Phasen ihres Frauenlebens. Dr. Balzli sowie die Verfasserin Lisa Mar betonen die Notwendigkeit einer speziellen Frauengymnastik, da viele Frauen noch nicht zu der Einsicht gekommen sind, daß sie ihrer selbst und ihrer Nachkommen wegen ihren Körper und ihren Organismus durch Leibesübungen geschmeidig und funktionstüchtig erhalten sollten. Mir scheint das Büchlein gerade für die Frauen geschrieben, die — von Natur aus zart — vor der etwas männlich gearteten Robustheit der „Turnlehrerin" zurückschrecken, denn das berührt an den von Lisa Mar zusammengestellten Uebungen mit den klaren Anweisungen so besonders sympathisch, daß sie bei allem Willen zu einem guten Körpertraining eine gewisse Schonung des weiblichen Körpers empfiehlt.

Die Abbildungen zeigen, daß ihre Methode das Problem der Spannung und Entspannung wirksam beherrscht und weiche und anmutige Bewegungen erzielt. Alles in allem eine sehr gute Anleitung durch natürliche Lebensweise, geeignete Körperpflege und Gymnastik Leistungsfähigkeit zu gewinnen und zu erhalten.

Körperschönheit trotz Mutterschaft durch zweckmäßige Ernährung, Gymnastik und Körperpflege, von Lisa Mar und Dr. med. H. Balzli, mit 18 Bildern, Preis Mark 1.25. Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart.

Die Einführung von Dr. Balzli mit ihren wertvollen hygienischen und diätetischen Ratschlägen kann noch weiten Frauenkreisen Neues sagen, wenn sie vielleicht auch in den Folgerungen etwas zu optimistisch sind. Die von Lisa Mar empfohlenen Uebungen sollen (außer denen der Atmung) speziell die Muskelgruppen erfassen, die für Schwangerschaft und Niederkunft in Betracht kommen und später die Rückbildung der überdehnten Muskeln unterstützen.

Mit 40 Jahren immer jünger werden. Die natürlichen Verjüngungsmittel für Mann und Frau. Mit 16 Bildern. Von Lisa Mar, Frit Bahro und Dr. med. H. Balzli. Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart, M. 1.25.

Gegenüber den Tendenzen zu künstlicher Verjüngung der Männer und Frauen dieses Alters möchte Dr. Balzli zur Selbstbesinnung und Vertiefung des Lebens mahnen. Wohl verbraucht das Tempo der Zeit und des heutigen Erwerbslebens die Menschen allzu rasch, aber die Flucht in Sport und Vergnügen führt in die Irre. Wiederum ausgezeichnete Ratschläge für Ernährung und Hygiene dieser Altersgruppen, die fast jedermann befolgen kann. Die Uebungen von Lisa Mar und Frit Bahro sollen Gelenkigkeit und Lungenkraft erarbeiten, verkümmerte Muskeln zur Entwicklung bringen und den Blutumlauf beschleunigen. Sie sind wie in all diesen Büchlein stets sehr gut gewählt und nicht zu zahlreich, so daß die Gefahr der Ueberanstrengung vermieden wird. M. A.

Im Süddeutschen Verlagshaus sind ferner erschienen in derselben Ausstattung zum Preis von M. 1.25:

Schlank und gesund, ein natürlicher Weg zur Beseitigung des heutigen Kulturfiechtums. Von Lisa Mar und Dr. med. Friedrich Wolf;

Nütze die Arbeitspause, Atmung und Gymnastik, eine Kraftquelle für Berufstätige. Von Lisa Mar, Frit Bahro und Dr. med. H. Balzli;

Nur 10 Minuten, die tägliche Gymnastik für jung und alt. Von Lisa Mar und Frit Bahro;

Kindergymnastik in Spiel und Reim, das schöne und gesunde Kind durch lebendige Bewegungsformen und natürliche Ernährung. Von Lisa Mar und Frit Bahro,

Achte auf die Haltung deines Kindes, Anleitung zu guter Körperhaltung. Ein Ratgeber für Eltern und Erzieher. Von Lisa Mar und Dr. med. Herbert Alfred Staub.

# Zur Rationalisierung im Kleinhandel.

Allenthalben spricht man von Rationalisierung, sei's im Haushalt, sei's in öffentlichen Betrieben, in Handel, Industrie, Gewerbe.

Daß ein Bauernwesen rationeller bewirtschaftet werden kann, wenn das Besitztum „arrondiert" oder zu deutsch abgerundet ist, als wenn hier ein Acker liegt, eine halbe Stunde weiter weg ein anderer und drüben überm Berg ein dritter usw., so daß jeweilen ein gehöriger Teil der Arbeitszeit erst „verlaufen" werden muß, ehe man zum Spaten oder zur Sense greifen und mit der Arbeit beginnen kann, das sieht heute ein Kind ein. Darum, wo nicht unbegreifliche und unverzeihliche Kurzsichtigkeit, Kleinlichkeit, ja Störrischheit die „Interessenten" oder Beteiligten mit Blindheit schlagen, wird solche Güterzusammenlegung zum Vorteil und Segen aller geschehen. Freilich muß dabei Gemeininteresse und eine gewisse Großherzigkeit walten; wo jeder nur ängstlich auf seinen persönlichen Vorteil bedacht ist, ja nicht das Geringste einbüßen, wenn möglich nur gewinnen will dabei, da scheitert eben ein solches Unternehmen am Egoismus dieser Einzelnen; manchmal kann es an einem einzigen beschränkten Kopf hängen.

Wie gesagt, die Notwendigkeit derartiger Rationalisierung der Landwirtschaft sieht jedermann ein, auch der Nichtbauer, und viele sind schnell bereit, über beschränkte Bauernschädel loszuziehen, die — allen Grund hätten, vor ihrer eigenen Tür zu kehren, weil sie tagtäglich zum eigenen und zum Schaden aller mithelfen an höchst unrationellen Betriebsmethoden und weil, wenn man diese Methoden rationalisieren wollte, sie selber Zetermordio schrieen.

Z. B. etwas, das sowohl ganze große Berufsklassen angeht wie jeden einzelnen Haushalt zu Stadt und Land. Wir klagen über den hohen Milchpreis, der ja in erster Linie der gegenüber der Vorkriegszeit gewachsenen Verschleißspanne zuzuschreiben ist. Würde diese geringer, so könnte der Milchpreis herabgesetzt werden oder der Bauer etwas mehr für sein Produkt erhalten oder beides. Herabgesetzt könnte er werden durch Rationalisierung des Milchvertriebs, dieses höchst unrationellen Milchvertriebs; dasselbe gilt für Brot. Heute erfolgt dieser Vertrieb so, daß die verschiedenen Milchhändler einer Gemeinde diejenigen Kunden bedienen, die wegen der Nähe oder aus sonst einem Grunde oder Zufall auf sie verfallen, oder die sie sich selber durch irgendwelche Werbetätigkeit gewonnen, gelegentlich auch einem Kollegen weggeschnappt haben, so daß freilich die große Zahl derselben ihrer nächsten Umgebung entstammen und darum leicht und ohne großen Zeitverlust bedient werden können. Immer aber hat er eine ganze Anzahl von Kunden in andern Quartieren, entfernten Straßen, ja manchmal muß er wegen eines allereinzigen oder ganz wenigen einen großen Weg machen. Dafür hat er in seinem eigenen Wohnviertel, an seinen Kundenstraßen solche, die ihre Milch von einem andern Milchmann beziehen, so daß die beiden Milchmänner sich gelegentlich an derselben Straße, ja im selben Hause, begegnen; es soll ja Miethäuser geben, in denen jede einzelne Partei ihren eigenen Milchlieferanten besitzt. Noch schlimmer ist es mit dem Bäcker, der an allen Ecken und Enden seine Kunden hat, denen er täglich oder wöchentlich mehrmals das Brot ins Haus bringt, ähnlich mit dem Metzger. Nun überlege man sich einmal, einen wie großen Gesamtzeitverlust es bedeutet, wenn statt daß ein einziger Milchmann und Bäcker eine ganze Straße von Haus zu Haus bedient, ihrer zwei, drei und mehr kreuz und quer den Weg machen und statt daß sie nur eine Straße oder ein Quartier versorgen, jeder deren mehrere zu bedienen hat. Warum nicht auch hier Rationalisierung im Sinne nicht einer Güter-, aber einer Kundenzusammenlegung und eines gegenseitigen Austausches derjenigen Kunden, die außerhalb des eigenen Bereichs wohnen — oder also Einteilung in Lieferungsquartiere, da, wo es sich um Lieferung ins Haus handelt. Dies würde durchaus der Güterzusammenlegung entsprechen und es würde eben dieselbe Großzügigkeit beim Einzelnen voraussetzen, an der es aber scheints bisher, trotz gelegentlichen Vorschlägen fehlte. Gewiß, es könnte ja sein, daß der eine gegen einen sehr guten Kunden einen etwas weniger guten eintauschen müßte; auf Heller und Pfennig genau ließe sich das eben nicht ausrechnen. Auch der Bauer muß bei der Güterzusammenlegung vielleicht einmal einen fetteren Acker an einen etwas weniger ertragreichen geben. Wenn man aber den Nutzen für das Ganze in Betracht zöge sowohl für den Stand der Milchhändler, der Bäcker usw. wie auch für die Kunden, so muß der Vorteil doch wohl in die Augen springen. — Ein kleines Opfer würde auch vom Publikum verlangt, nämlich Aufgabe gewisser persönlicher Ansprüche, die oft nur „Eigeligkeiten" sind. Manche Leute wollen eben von ihrem bestimmten Milchmann, ihrem gewohnten Bäcker das Brot, weil ihnen nur diese Milch, dieses Brot schmeckt. Das sind meist nur „Ideen", denn die Milch kommt ja nicht von einer bestimmten Kuh, aus einem bestimmten Stall, sondern wird von sehr vielen zusammengeschüttet; zur größten Reinlichkeit sind alle Milchhändler schon in ihrem eigenen Interesse gezwungen. Daß beim Brot einiger Unterschied besteht, sei zugegeben; doch ließe sich bei gutem Willen auch das Brot eines andern Bäckers genießen, und übrigens holen könnte man es ja bei wem man wollte. Vielleicht dürfte sich auch hier zugunsten einer vernünftigen Neugestaltung des Vertriebs auf ein klein wenig Verzichtwillen der Kundschaft rechnen lassen. Daß es beim Fleischbezug etwas anderes ist, wollen wir gern zugeben, hier kann die Qualität der Ware, der gute Wille des Metzgers, den er diesem oder jenem Kunden entgegenbringt usw. doch eine so große Rolle spielen, daß hier die erwähnte Sanierung der Verteilung nicht unbedingt angezeigt erscheint. Sollten aber die Kunden bei diesem vorgeschlagenen Rationalisierungssystem mit ihrem Milch- oder Brot-lieferanten nicht zufrieden sein, so hätten sie es auf diese Weise nur umso leichter in der Hand, eine Gesamtreklamation anzubringen und allenfalls gemeinschaftlich Maßnahmen zur Abstellung von Uebelständen zu treffen.

Das Wirtschaftsleben ist heute derart hart, der Konkurrenzkampf so scharf und erbittert geworden, daß alles getan werden muß, um eine möglichst weitgehende Rationalisierung zu erreichen. Wohlverstanden, wir sehen darin nicht ein Ideal, im Gegenteil, wir möchten dem Geschäftsmann gern ein etwas gemütlicheres Arbeitstempo gönnen, aber da einmal die Forderungen der Zeit in der Richtung möglichster Beschleunigung und Vereinfachung liegen, so sollte man jede Möglichkeit ausnützen. M. St.-V.

## Für die Mutter.

**Was koche ich heute? Kochkalender für das Jahr 1932. Verlegt bei Ernst Reinhardt, München.**

Ja, was koche ich heute? Wir Hausfrauen alle wissen, wie viel uns diese Frage schon Kopfzerbrechen gemacht hat und wie wir gerade das als eine besondere Ferienentlastung betrachten, einmal sich nicht auf das Essen besinnen zu müssen. Der Kochkalender gibt auf jeden Tag für Mittag- und Abendessen die Speisenfolge Freitich, die Bedürfnisse und auch die Geldbeutel sind so verschieden, daß wir diese Speisefolgen wohl nur in den wenigsten Fällen gerade so anwenden können, wie sie im Kalender stehen. Aber sie geben uns Anregung, führen unsere Gedanken auf diese und jene Speise und das ist schon eine recht beträchtliche „Gedächtnishilfe". Dazu kommen gute Bilder vom Kochtisch, aus Küche und Haushalt.

Also für die Küche ein recht brauchbarer Kalender. D.

**Beschäftigungen für das kranke Kind, von Ruth Zechlin;** im Verlag Otto Maier, Ravensburg. Preis kart. Mk. 3.—, gebunden Mk. 3.50.

Unser Kind ist krank! Nicht schwer, es ist vielleicht schon auf der Genesung, aber es muß doch das Bett hüten, sollte schön unter der Decke bleiben, nicht immer „herumfegen" — ach, was geben wir ihm nur zu spielen, damit es abgelenkt, beschäftigt ist, damit die Mutter nicht immer neben ihm stehen muß, um den kleinen mißmutigen Ungeduld zur Ruhe zu bringen.

Hier greift das Buch von Ruth Zechlin helfend ein. Die Verfasserin, selbst in der Kinderpflege tätig gewesen, kennt die Sorgen der vielbeschäftigten Mütter und gibt ihnen mit ihrem Buch ein befreiendes Hilfsmittel in die Hand. Es enthält eine Fülle von Vorschlägen für Spiele und Beschäftigungen praktisch gegliedert und abgestimmt auf die Eigenart der verschiedenen Krankheitszustände. Dabei ist es so abgefaßt, daß man es ohne weiteres dem Kind selbst in die Hand geben und ihm die Auswahl der geeigneten Beschäftigung selbst überlassen kann. Zur Verwendung kommt nur leicht zugängliches Material, das keine Unordnung ins Krankenzimmer bringen und — was besonders bei ansteckenden Krankheiten wichtig ist — leicht vernichtet werden kann. Viele gute Abbildungen unterstützen das geschriebene Wort und sind allein schon Unterhaltung und Anregung.

**Säuglingspflege.** Von Prof. Dr. J. Trumpp. Neunte, umgearbeitete Auflage. Bücherei der Gesundheitspflege, Band 15. 168 S. Brosch. Rm. 2.50, gebunden Rm. 3.80. Verlag von Ernst Heinrich Moritz (Inh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Ein Handbuch, leicht faßlich geschrieben, das die modernsten Theorien der Säuglingspflege berücksichtigt, soweit sie sich in der Praxis bewährt haben. Insbesondere werden auch die modernen Ernährungstheorien für Mutter und Kind, sowie die moderne Säuglingsbettung (Trockenbett) behandelt. Das Buch kann in jeder Hinsicht nur empfohlen werden. Inhalt: Maßregeln für die Zeit vor der Geburt — Körperbeschaffenheit und Entwicklung des gesunden Neugeborenen — Normale Funktionen des Neugeborenen — Natürliche Ernährung — Künstliche Ernährung — Pflege — Entwöhnung, Kleidung, Abhärtung, Erziehung, Wartung, Zähnen, Säuglings-Krankheiten.